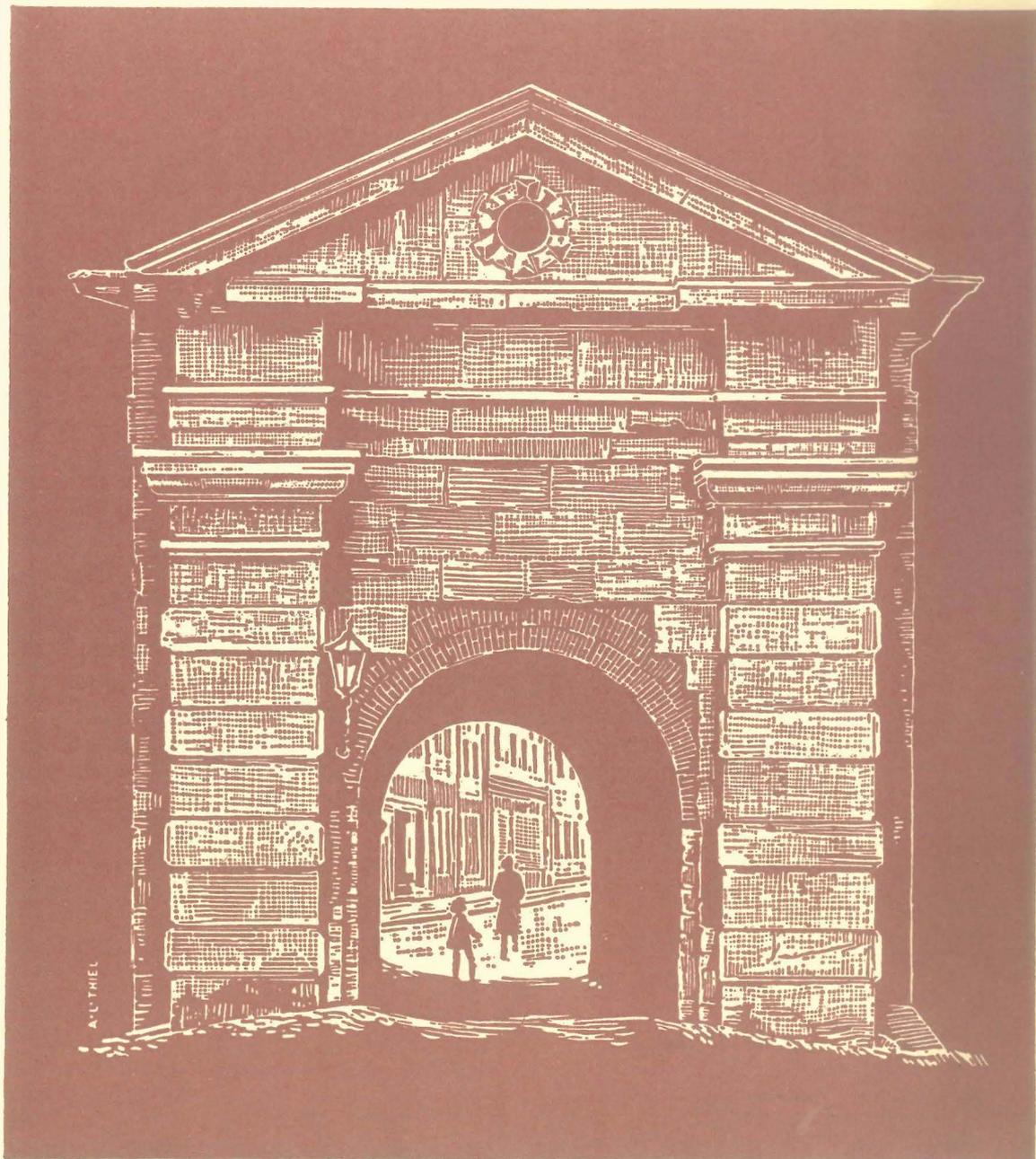


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

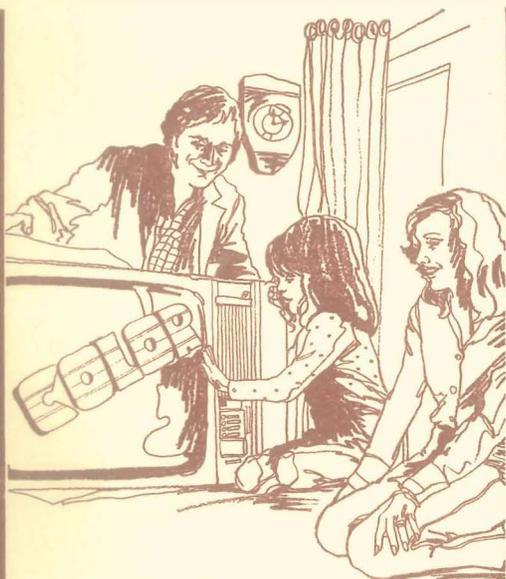
41. JAHRGANG

HEFT 9

SEPTEMBER 1975

alg

Universitätsbibliothek
Düsseldorf



Unsere Kredite lassen so manches im Leben farbiger werden.

Wenn Sie uns als Bank haben, brauchen Sie Ihre Pläne nicht auf die „lange Bank“ zu schieben. Ob Sie sich einen neuen Fernseher kaufen oder eine ganze Wohnungseinrichtung. Ob Sie ein Wochenendhaus errichten oder eine Fabrikanlage montieren. Ob Sie sich gerade selbständig machen wollen oder Ihre bestehende Firma ausbauen.

Kurz: Für all Ihre kleinen und großen Wünsche finden wir die passende Finanzierung – zu günstigen Bedingungen, schnell und unkompliziert.



Spar- und Darlehnskasse eG
Düsseldorf-Oberkassel, Zw. Heerdt

Spar- und Kreditbank eG
Düsseldorf-Hamm, Zw. Flehe

Spar- und Darlehnskasse eG
Düsseldorf-Lohausen

Raiffeisenbank Nord eG
Düsseldorf-Rath, Zw. Wittlaer-Bockum

Raiffeisenbank Süd eG
Düsseldorf-Himmelgeist,
Zw. Flehe-Volmerswerth

Wirtschaftsbank – Volksbank – eG
Düsseldorf

Seit 1892



JAKOB HARREN

Glas- und Gebäudereinigung

Vertragsfirma der Düsseldorfer
Messgesellschaft m.b.H. - NOWEA -

DÜSSELDORF

Verwaltung: Jahnstraße 66 · Telefon Sa.-Nr. * 37 20 01
Messebüro: Stockumer Kirchstraße 61 · Telefon * 45 10 45

Wir drucken für die
„Düsseldorfer Jonges“.
Wann dürfen wir für Sie
tätig sein?

Triltsch-Druck

4000 Düsseldorf · Herzogstr. 53 · Tel. 37 70 01

AUTO verwertung NORD

führt preisgünstig neu im Programm

Autozubehör

Michellin-Reifen

Sonnenschein-Batterien

Liststraße 51

Telefon 63 30 63

K.P. MIEBACH

STAHL- und METALLBAU

Fassaden, Fenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen
Kunststoff-Fenster

DÜSSELDORF

Telefon 39 20 33

Martinstraße 26

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 329257

Marianne Greenwood: Mein indianischer Sommer. Ein Reisebuch. 318 Seiten, davon 32 Seiten Schwarz-Weiß- und Farb-Fotos, Ln., DM 32,-

Thor Heyerdahl: Zwischen den Kontinenten. Archäologische Abenteuer. 322 Seiten, Ln., DM 29,80

Kuno Knöbl: Tal Kl. Diese Reise zum Ort ohne Wiederkehr. 340 Seiten mit 130 Abbildungen, davon 122 in Farbe, Ln., DM 36,-

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im September und Oktober:

September	Jahre	September	Jahre
1. Bauklempnermeister Oskar Poillon	70	8. Kaufmann Ferdinand Gentz	77
1. Amtsrat Ernst Rosier	60	8. Gastronom Aron Salomon	55
2. Bäckermeister Franz Strake	80	9. Kaufmann Hans Girmes	78
2. Rechtsanwalt Alexis Waldorf	70	9. Steuerrat Johannes Kestermann	55
2. Oberamtsrat Alfred Schmidt	50	10. Gastronom a. D. Gerhard Hasslach	65
2. Bankdirektor Dr. Alfred Schulte	50	10. Importkaufmann Carl Heinz Kauffmann	65
5. Studiendirektor a. D. Richard Höing	80		



das erfrischt richtig

COCA-COLA · koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

GG 70/4 G

Fako Getränke GmbH · Düsseldorf · Sternwartstraße 40

Kayermann

Fernruf 350622 · Immermannstraße 36

Nur eigener Vorrat bietet sichere Wärme

Kohlen
Koks
Briketts
BP-Heizöl

Die zuverlässige und leistungsfähige Brennstoffhandlung in Düsseldorf
Brennstoffe · BP Mineralöle · Baustoffe

Das gesamte Programm von Ihrem Opel-Partner



KADETT MANTA ASCONA REKORD ADMIRAL DIPLOMAT		CHEVROLET PONTIAC BUICK OLDSMOBILE CADILLAC					
--	---	---	---	---	---	---	--

Lada · Zastava, mit dem Haus der 2. Hand und Rolls Royce, Ferrari, Panther die interessanteste Autoschau der Welt. 1000 Autos neu + gebraucht **AUTO SUPERMARKET GMBH**

AUTO-BECKER

Düsseldorf
 Suitbertusstraße 150
 Telefon 34 30 34



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

September

	Jahre
12. Kaufmann Rudolf Scheibner	60
13. Angestellter Hans Dörken	65
14. Kaufmann Karl Albrecht	70
15. Rentner Karl Maychrzak	76
15. Rechtsanwalt Alfred von Halfern	55
17. Studiendirektor Karl Heinz Bott	60
17. Kaufmann Fritz Durbaum	60
18. Kaufmann Karl Friedrich Lübbert	76
18. Kaufmann Rudolf Schnorr	50
21. Malermeister Sepp Hildebrand	70
22. Kaufmann Albert Türffs	78
23. Justizangestellter i. R. Franz Hungs	81
23. Steuerbevollm. Hans Berger	70
23. techn. Angestellter Hans Neuhausen	60
26. Rechtsanwalt Dr. August Dahm (Ehrenmitglied des Vereins)	92
26. Arzt Dr. Paul Gomertschitz	55
27. Handlungsbevollm. Albert Schwaen	60

Jahre

September

	Jahre
28. Generalvertr. Wilhelm Olyschläger	78
28. Se. Durchlaucht Prinz Albrecht von Hohenzollern	77
29. Verkaufsleiter Paul Heynen	65
29. Verkehrs-Ing. Bertram Steffens	65

Jahre

Oktober

	Jahre
1. Sozialgerichtspräsident Hans-Konrad Giseke	55
2. Schlossermeister Leo Peters	60
2. Direktor Pfarrer Friedrich-Karl Schuler	55
3. Dipl.-Ing. Josef Klever	84
4. Verkehrs-Dir. i. R. Franz Frank	65
5. Vers.-Kaufmann Wilhelm Boland	70
5. Wirtsch.-Berater Hjalmar Rolf Kaiser	50
6. Kaufmann Franz Gilbeau	76

Jahre



Sie brauchen Bargeld? Dann heißt die Antwort: Deutsche Bank!

Wir geben Ihnen einen

Persönlichen Klein-Kredit (PKK)

bis zu 6.000 Mark oder ein

Persönliches Anschaffungs- Darlehen (PAD)

bis zu 25.000 Mark

- nach erneuter Zinssenkung
jetzt besonders preisgünstig,
- mit bequemen Rückzahlungsraten,

- ohne umständliche Formalitäten,
 - für Anschaffungen jeder Art.
- Darum prüfen, rechnen, vergleichen Sie – dann entscheiden Sie sich sicherlich für die Deutsche Bank.

Fragen Sie die

Deutsche Bank

4000 Düsseldorf, Königsallee 45 – 47, Telefon 88 31
Niederlassungen in allen Stadtteilen



Ihren Umzug vom Fachmann

Franz J. Küchler

4 Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

Chronik der Jonges

Die Düsseldorfer Zeitungen
über unsere Dienstagabende

1. Juli 1975

Jonges jetzt mit 2666 Mitgliedern

Die Düsseldorfer Jonges haben wieder 29 neue Mitglieder, damit erhöht sich die Gesamtzahl auf 2666. Unter den Neuen waren einige bekannte Leute, so der Universitätsprofessor Bongart, der Sänger Karl Kaindl, Direktor August Graf Westerholt und der Journalist Dr. Philipp Kreuzels, der im Namen der Neuen dem Verein Treue gelobte. Er hatte die Lacher auf seiner Seite, als er begann: „Ich bin zwar Neusser, aber...“. Vizebaas Prof. Dr. Hans Schadewaldt, der den Abend leitete, gab eine kurze Schilderung des Vorstandsbesuches bei Bundespräsident Scheel. Die gesangliche Umrahmung des Abends durch MGV Düsseldorf-Hamm bereitete den Jonges viel Freude. khs.

(So berichtet die Rheinische Post)

8. Juli 1975

Lob des Niederrheins

Fred Kocks sprach über Fritz Köhlers Kunst

Von unserem Redaktionsmitglied Karlheinz Welkens

Alle Schönheit des Niederrheins hat der verstorbene Kunstmaler Fritz Köhler in seinen Bildern gefeiert. Persönlichkeit und Werk des Künstlers würdigte Fred Kocks, der ehemalige Direktor der alten Düsseldorfer Kunsthalle und Freund und Weggefährte Köhlers, in einem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag vor den Düsseldorfer Jonges.

Die Fähre „Peter“, mit der Köhler jahrzehntelang zwischen Kaiserswerth und Langst-Kierst den Rhein überquerte, um zu seinen künstlerischen Jagdgründen zu gelangen, soll demnächst auf den Namen des Malers getauft werden – eine Ehrung, die zu Köhler paßt. Darüber freute sich auch der Sohn, Fritz Köhler, der heute Promotionschef einer Schallplattenfirma ist.

Köhler, dessen Vorfahren am Fuße des Harzes noch Köhlerei betrieben, tobte seine Abenteuerlust und sein Fernweh in der christlichen Seefahrt aus. Dann aber wurde seine künstlerische Begabung entdeckt, er studierte Malerei, ließ sich in Hamburg nieder und kam dann nach Düsseldorf.



STILMÖBELHAUS WARRINGS

4 Düsseldorf, Karlstraße 104, Tel. 0211/353461

Bei einem Atelierfest mit Freunden, so erzählte Kocks, wollte Köhler den Ungläubigen beweisen, daß er tatsächlich Seemann war. Er zog mit der Bande zum Malkasten und kletterte – wie weiland in der Takelage – in dem alten (heute nicht mehr bestehenden) Saal die Wände hoch. Das trug ihm ein Hausverbot ein. Als eine Gruppe Düsseldorfer Künstler nach Paris reiste, produzierte sich Köhler in einem Kabarett als Volksänger. Er intonierte aus seiner breiten Brust die „Waldeslust“ – wie auch bei seinem Vortrag vor den Jonges anno 1961. Leider sei, so sagte Kocks, die Qualität der damals angefertigten Bandaufzeichnung nicht für die Wiedergabe in einem großen Saal geeignet. So mußten die Jonges auf die Waldeslust verzichten, aber sie sahen eine Fülle von schönen Bildern ihres ehe-

maligen Freundes. Wenn je ein Snob behauptet haben sollte, der Niederrhein sei langweilig, dann sollte man ihm Köhlers Studien, Skizzen und Bilder zeigen. Wie kein anderer Landschaftsmaler habe er es verstanden, so veranschaulichte Fred Kocks, das Zusammenspiel von Licht, Luft, Wolken, Wasser und Pflanzenwelt am heimatischen Rhein in unzähligen Werken einzufangen. Zu besonders schönen Bildern zitierte Kocks Verse von Eichendorff, Brentano, Heine, Novalis und Keller, so daß Wort und Bild sich einprägten. In der „Saunahitze“ des Schlösser-Saals warben die Schützen für ihr großes Fest, das am Wochenende beginnt. Peter Comp ließ alle einladen.

(So berichtet die Rheinische Post)



BESTATTUNGS-UNTERNEHMEN
Hobrecht-Epping
 Düsseldorf, Kirchefeldstr. 112 (am Fürstenpl.)
 Ruf 38 27 90
 Beerdigungen · Einäscherungen
 Umbettungen · Überführungen
 Vertrauensvolle Beratung, Erledigung
 sämtlicher Formalitäten

» **BENRATHER HOF** «
 Königsallee Ecke Steinstraße, Tel. 32 16 18
 Inh. Bert Rudolph
 Durch eigene Schlachtung und Metzgerei die gute
 bürgerliche Küche zu soliden Preisen!
 Spezialausschank der Brauerei Schlösser GmbH

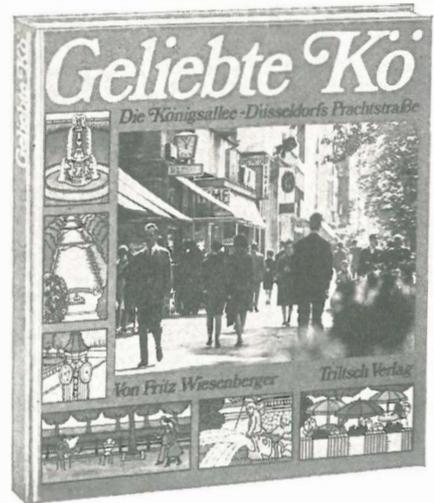


Obergärige
 Brauerei
Im Fuchschen
 Inh. Peter König
 Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
 Spezialitäten aus eigener Schlachtung
 Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30



HAUSRAT · INDUSTRIEBEDARF
 SEIT 1901
 IMMER WIEDER ZU
STRASMANN
 DÜSSELDORF · KLOSTERSTRASSE 25
 RUF 351011
WERKZEUGE · EISENWAREN

Kö-Kenner sollten dieses Buch besitzen:



Ein illustriertes Lesebuch
 von Fritz Wiesenberger

Text mit Beiträgen aus „Düsseldorfer Hefte“, 52 schwarz-weißen und 10 farbigen Fotografien von Heinz Gräf u. a. und 7 Zeichnungen von Renate Triltsch

Umfang 120 Seiten
 holzfreies Kunstdruckpapier
 Format 19,6 x 20 cm
 laminiertes Pappband **24,80**

**Triltsch Druck u. Verlag
 Düsseldorf**



Der Zeitgeschmack
wechselt...
Doch eines gilt heute
wie vor fast hundert
Jahren: Zuverlässig
betreut auf allen
Gebieten des Geld-
und Kapitalverkehrs
werden Sie bei uns.



COMMERZBANK
... eine Bank, die ihre Kunden kennt

15. Juli 1975

Kuß und Feuerzauber

Huldigungen für das neue Königspaar

Von unserem Redaktionsmitglied Josef Odenthal

Am Dienstagabend huldigte nach dem Königsschuß das offizielle wie das inoffizielle Düsseldorf im Schützenzelt der neuen Schützenmajestät Heinz Handeck. Eine Gratulationscour, bei der Hunderte von Menschen hinter ihren Vereinsfahnen vor dem Thron aufmarschieren: da ist die Gefahr groß, daß der feierliche Akt zu einer langweiligen Zeremonie erstarrt.

Aber diese Gefahr bestand am Dienstagabend nicht. Die Düsseldorfer Schützen haben ihren eigenen Stil entwickelt oder, weniger pathetisch ausgedrückt, „den Dreh heraus“. Jeder der Aufmärsche hatte seine besondere Note, die Reden waren kurz und witzig. Eine richtige, gemütliche Familienfeier!

Mit der Ehrung eines Veteranen begann es. Der 91jährige Senior der Gesellschaft Reserve, Arthur Schmidt, der im nächsten Jahr sein Goldjubiläum als Sebastianer

feiert, seit vielen Jahren Mitglied der Schießkommission ist, erhielt die höchste Ehrung, die der „Große Verein“ – selten genug – vergibt: den Hubertusorden. Es gab viel Applaus für den beliebten Mann.

Dann kamen die Glückwünsche und Geschenke für das Königspaar Heinz und Elisabeth. Bei dieser Gelegenheit berichtigte Vize-Schützenchef Willi Ibing die erste Angabe vor der Presse: die Königin ist zwar in Düsseldorf aufgewachsen, aber im Elsaß geboren.

Als Gratulant der Düsseldorfer Jonges pries Prof. Hans Schadewaldt den nur für ein Jahr amtierenden „Bürgerkönig“ als Repräsentanten alten demokratischen Brauches. Die „Alde Düsseldorfer“ huldigten dem Majestätenpaar durch einige Radschläger, Meister ihrer akrobatischen Kunst, und verliehen dem Schützenoberst Männer Schnigge ihre höchste Auszeichnung, den „Goldenen Radschläger“. Karnevalsboß Karl Reismann ließ dem König durch ein hübsches Tanzmariechen einen Ehrenkuß verpassen und dem Königspaar bei verdunkeltem Zelt durch einen „Feuerzauber“ mittels brennender Streichhölzer huldigen. Es folgten die Altstädter

Probst

- Glas, Porzellan
- Bestecke
- Kristall, Metallwaren
- Geschenkartikel

Elisabethstraße 32/34 · Tel.-Sa.-Nr. 37 07 18
Für Festlichkeiten und dgl. empfehle ich meine
Leihabteilung in Glas, Porzellan und Bestecken

Stadtbekannt
für guten
Reifen-
Service
Neu:
Fahrwerk-
Service

Reifendienst

FLASBECK KG

Heerdter Landstraße 245

Telefon 50 11 91-92

am Handweiser - Bunkerkirche



Ankauf und Abholung von Altpapier

Aktenpapier unter Garantie des Einstampfens

ALTPAPIER-WIESE 324232

WALLSTRASSE 37 327624

Perlen
**JUWELIER
KRISCHER**

Düsseldorf, Flinger Str. 3
Tel. 37 19 04

JOHANNES DRESCHER

DÜSSELDORF

KLOSTERSTRASSE 20

ALLES FÜR DIE GESUNDHEITSPFLEGE



FARBEN TAPETEN TEPPICHBÖDEN TEPPICHE DEKO-STOFFE

Parkplatz über den Verkaufsräumen
auf beiden Seiten der Herzogstrasse

Düsseldorf Ruf 37 70 71

**SONNEN
HERZOG** STR. 40

Bürgergesellschaft, die Mundartfreunde und die Stabs-offiziere der Schützen.

Die Stadt war durch Oberbürgermeister Klaus Bungert und Bürgermeister Josef Kürten sowie eine Reihe von Ratsmitgliedern vertreten, von denen im „Jahr der Frau“ stellvertretend Dr. Maria Roos genannt sei.

Für gute und fidele Musik sorgte bis in die Nacht Kapelle Toni Sußmann.

Innenminister Dr. Burkhard Hirsch war in der Nähe des Zeltes gesehen worden. Aber seine Visite galt nicht den Schützen: er besuchte die Polizeiwache auf dem Kirmesplatz. Die Ordnungshüter freuten sich über die Würdigung ihres schwierigen, viel Einfühlungsvermögen erfordernden Dienstes an dieser Stelle.

(So berichtet die Rheinische Post)

22. Juli 1975

„Wort zum Mittwoch“ bei den Jonges
Zugabe-Rufe für Stadtdechanten
Empfang für das Königspaar

Von Hans-Georg Arnold

Einmal im Jahr räumt Hermann Raths bereitwillig seinen Präsidentensessel, nämlich dann, wenn das Königspaar des St.-Sebastianus-Schützenvereins 1316 beim Heimatverein Düsseldorfer Jonges zu Gast ist. Daß der Königsempfang diesmal ganz besonders fröhlich verlief, hatte zwei Gründe. Erstens lag es an den sympathischen Majestäten und zum anderen an einer ungemein humorvollen Rede von Stadtdechant Henrichs, der sich mit Ehren-Dechant Prälat Dreßen im Schlösserschen Jan-Wellem-Saal eingefunden hatte. Henrichs: „Ich ha-

be gehört, das „Wort zum Sonntag kommt nicht an, also spreche ich ein Wort zum Mittwoch!“ – meditierte ungemein witzig über die richtigen Könige und die bei den Schützen und meinte, jedermann im Saal sei ein kleiner König, der zu Hause ab und zu etwas zu sagen habe. Zwischenruf: „Aber nur im Keller!“

Der fröhliche Dechant klärte die Jonges weiter darüber auf, daß der Stadtpatron, der Heilige Appolinaris, nichts mit dem Sprudelwasser gleichen Namens zu tun habe, lud seine Zuhörer zu der Morgenmesse anderntags um 8.30 Uhr in die Lambertuskirche ein, wo er über diesen Märtyrer predigen werde, und wünschte dem Königspaar, Heinrich und Elisabeth Handeck, ein „glorreiches, frohes und wenn ich das mal sagen darf, auch ein gesegnetes Königsjahr!“ Riesenapplaus und, was wohl noch kaum einem geistlichen Herrn widerfahren sein dürfte, stürmische „Zugabe“-Rufe.

Zuvor hatte Vizepräsident Prof. Dr. Schadewaldt die in hellen Scharen erschienenen Ehrengäste willkommen heißen und Felix Mendelssohn-Bartholdy zitiert: „Aber heut ist Kirmes, das heißt: ganz Düsseldorf trinkt Wein... werde mich abends zum Abkühlen in den Rhein stürzen...“ Dem König überreichte er einen Silberpokal, dessen Frau (nebst einem Wangenküßchen) Blumen und ein sehr schönes Necessaire. Für die Schützen dankte spürbar gerührt, 1. Chef Peter Comp, der dem Jonges-Schatzmeister Kleinholz die St.-Sebastianus-Medaille und den beiden Geistlichen silberne Ehrennadeln mitgebracht hatte. Für eine rheinisch-bayrisch-südamerikanische Musik sorgten das Tambourkorps St. Maximilian, das Hammer Fanfarenkorps und die Kapelle Bendels.



MODERNE REISEBUSSE

in allen Größen

zu günstigen Preisen

REISEBÜRO

ADORF

OMNIBUSBETRIEB

4 DÜSSELDORF · Bismarckstraße 45 · Tel. 32 96 97 + 37 57 19



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

Auf dem Weg zur Kunstakademie . . .

. . . pflanzt Düsseldorf die Hoffnung auf, daß auch diesen ältesten Häusern der Stadt an der Mühlenstraße im Jahre der Denkmalspflege Heil widerfahren möge.

Foto Heinz Gräf



Joseph F. Lodenstein

Denkmalschutz über die Grenzen

Der Rheinische Verein mit 650 Metern
Beweismaterial

Der Jahresversammlung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz kam 1975 im Europäischen Denkmalschutzjahr besondere Bedeutung zu. Die Kaiser-Karl-Stadt Aachen am Dreiländereck, einst Mittelpunkt europäischen Denken und Handelns, ist seit 1950 Vergabeort des Karl-Preises für Verdienste um die Einigung Europas. Europa-Geist durchwirkte denn auch die festliche Hauptversammlung im Reichssaal des Rathauses, in dem von 813 bis 1531 siebenunddreißig deutsche Könige ihre Krönung gefeiert haben.

In seiner Begrüßung rief der Vorsitz der Oberbürgermeister Hermann Heusch zur Mitarbeit auf. Die Sorgen des Rheinischen Vereins müßten die Sorgen aller sein. Eine humane Umwelt sei Voraussetzung für eine gehobene Lebensqualität, Denkmalpflege und Landschaftsschutz seien nicht museale, sondern vorwiegend soziale Aufgaben.

Der Aachener Professor Peter Slonicky beantwortete die Frage „Denkmalpflege — wozu?“. Eine humane, Kultur und Geschichte bezeugende, wie Erholung gewährende Lebensumwelt zu erhalten.

Guido De Deyn (Belgien) sprach sehr ernsthaft von der denkmalpflegerischen und landschaftsschützenden Arbeit seines Landes. Wer je Belgien und zumal Flandern bereiste, erlebte, was dazulande an Kirchen, Stadthäusern, Begingenhöfen und offenen Landschaften nach Schutz und Pflege ruft.

Gleiche Sorgen bedrücken auch die Nachbarländer. Bertrand Monnet sprach (in Frankreich) auch über Aktivitäten der letzten fünf

Aachens Bürger errichteten im 14. Jahrhundert auf den Fundamenten der „Aula Regia“, der Königshalle Karls des Großen aus dem 8. Jahrhundert, ihr gotisches Rathaus





Das Aachener Stadttheater von Johann Peter Cremer, Mitarbeiter von Adolf von Vagedes, dessen Einfluß sichtbar ist

Jahre. Schulen und Studiengruppen wecken bei den Kindern schon das Interesse an den Schätzen der Vergangenheit.

Alfred Steinmetzer, Inspecteur des Monuments historiques in Luxemburg hat in seinem Bereich mit den gleichen Problemen zu tun. In dem relativ armen kleinen Land bereiten Burgen und Schlösser die meisten Sorgen.

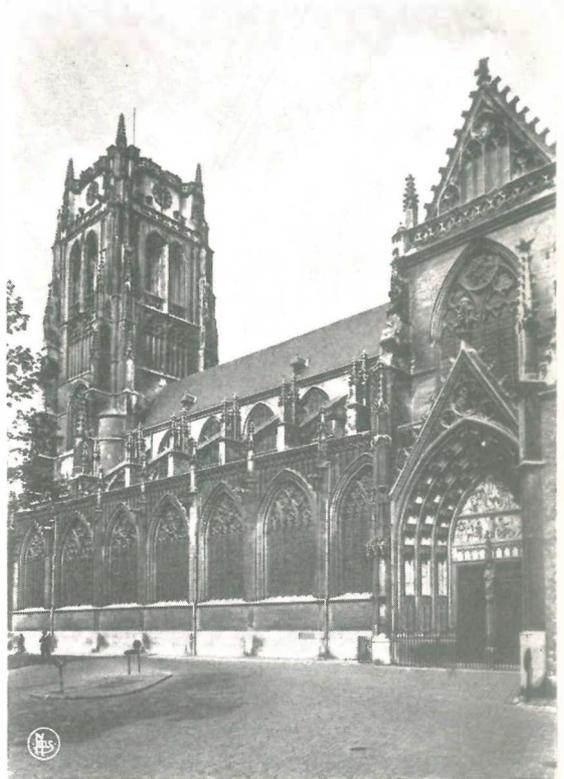
Der Generaldirektor für kulturelle Angelegenheiten in Den Haag, Robert Hotke ging auf die Bedeutung der Architektur und auf den modernen Städtebau in ihrem Verhältnis zur menschlichen Gesellschaft ein und auf die Sorge um die alten Städte, Wohnstätten der Menschen, die wenn sie umgeben sind mit einem eintönigen Ring von Verwaltungsgebäuden nicht mehr recht zu atmen vermöchten. — Jedes Volk habe seine Kunstschätze, seine Literatur, Musik, seine Museen; einzig aber die Baudenkmäler seien für jedermann zu jeder Zeit sichtbar. —

Die heutigen Menschen leben als Nummern in Neubauten; wahre Geborgenheit aber emp-

Xanten: Mittelalterliche Doppeltor-Anlage und Victor-Dom



Tongern: Basilika „Onze lieve Vrouw“ aus dem 13. bis 15. Jahrhundert



finden sie nur in den älteren und alten Stadtvierteln und Dörfern. Vielsagend endigte Mijnheer Hotke, wir sollten nicht nur zurückschauen, sondern vorausschauen, aber mit der Vergangenheit. —

Zur anschaulichen Bestandsaufnahme gehören die Studienfahrten und Exkursionen, deren Ziele diesmal meist jenseits der Grenzen lagen. Diesseits, im nahen Burtscheid konnten wir gleich zwei Sakralbauten unseres Jägerhof-Architekten Johann Joseph Couven betrachten, die Pfarrkirche St. Johann Baptist und die Kuppelkirche St. Michael. — Besucher des Hambacher Waldes mit seinen alten Eichenbeständen und reicher Bodenflora vernahmen erschüttert, daß der prächtige Wald bald dem „Tagebau Hambach“ weichen solle. Im belgischen Limburg sah man Schloß Argenteau über der Maas, die Abteikirche Val Dieu aus dem 13. Jh., Tochtergründung von Eberbach im Rheingau und das alte Tongern, seine monumentale Basilika „Onze lieve Vrouw“ und seinen Beginenhof. Dem alten und neuen Lütich galt eine Fahrt und eine andere dem niederländischen Maastricht. Maastrichts Servatiuskirche ist das älteste Gotteshaus der Niederlande: Capella St. Martini = das geteilte Mäntelchen (La Chapelle de Charlemagne); unten feierte man die Messe und oben in der später Kaisersaal genannten Kapelle versammelten sich die Gläubigen zur Betstunde. Ein vorbildliches Sanierungsviertel konnte mit „het witte Dorp“ Thorn verglichen werden. — Dr. Josef Rulands Rechenschaftsbericht wurde von vielen Exkursionen und Ansprachen beschattet, obgleich dieser wiederum eine bemerkenswerte Situationsskizze der Arbeitsleistung des Rheinischen Vereins hergab. Seine Bemühungen um baugeschichtlich bedeutende Bauwerke und gartenkünstlerische Anlagen schonende Neubauplanungen, wie in Köln an der Maria-Himmelfahrt-Kirche und am Dom, an der Poppelsdorfer Allee in Bonn und um die Erhaltung gewachsener — historischer — Stadtgefüge, wie Kyllburg und Langenberg müssen oft von zäher Ausdauer sein. — Einen wesentlichen Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit machen nach wie vor die Druckerzeugnisse aus und unter ihnen vorzüglich die fast monatlich erscheinenden bebilderten Hefte

„Rheinische Kunststätten“ und „Rheinische Landschaften“, die heute bereits über zweihundert Titel aufweisen. Das nächste Jahrbuch behandelt „Rheinische Stadttore“ von Koblenz bis Kleve. Zum Herbst wird auch wie der vielgefragte Bildkalender „Rheinland — Bauten und Landschaften“ angeboten. Ruland zeichnete ein verstiegen scheinendes und doch wahres Bild der Editionsmasse, die 1974 — 75 „Buch für Buch und Heft für Heft aufeinandergelegt die stattliche Höhe von mehr als 650 m“ ergebe.

Hannibal

Affen

Es war im Jahre Zehn.

Affen

saßen wie heute
auf Bäumen.

Es gab auch Chinesen,
Dichter,

Tiere im Busch.

Und irgendwo
regierten schon
Kaiser.

Nur

das Maschinengesicht
und

den exakten Plan

zur
totalen Vernichtung
gab es noch nicht.

Das hat,

so sagen Philosophen,
wahrscheinlich

daran gelegen,

daß die Affen

im Jahre Zehn

noch

in der Mehrzahl gewesen.

Maximilian Maria Ströter

Das Dunkel kam wieder

Erinnerungen an Schumanns
letzte Lebenszeit

Kirchenrat D. Rudolf Rocholl erzählt von seinen Begegnungen mit Robert und Clara Schumann:

„Zu unserer größten Freude war es, wenn Clara Schumann, geb. Wieck, im Kreise erschien. Sie war Freundin der Frau des Hauses, und so war das öfters der Fall. Sie setzte sich an den Flügel und der Abend war völlig ausgefüllt. Und so bescheiden und still sie hier im engeren Kreise vortrug, ebenso bescheiden und still im großen Saal des Musikvereins, wenn Jenny Lind in ihrem Konzert sang, und der Saal, wie an jenem 11. Januar 1847, die Menge nicht faßte.

Robert Schumann, der Komponist, pflegte in einsilbigem Ernst und fast schwermütig am Tisch zu sitzen. Die Arbeit an Herausgabe der Leipziger „Zeitschrift für Musik“ hatte er damals schon eingestellt. Er lebte nur dem künstlerischen Schaffen. Er saß in sich versunken unter uns. Lebendig wurde er, wenn man über die romantische Dichterschule sprach. Denn über Musik mit ihm zu reden, war ich Unverständiger nicht imstande. Das von langem, schwarzem Haar umfaßte bleiche Gesicht wurde bewegter, wenn er über Tieck oder Brentano sprach. Aber die Bewegung erlosch auch wieder. Wie jene sinnige Symphonie, in der er an Beethovens Seite tritt, nur eine Insel im tiefen und oft dunklen Strom seiner Gedanken, so jede heitere Regung. Das Dunkel kam wieder. Es ist das Dunkel, welches Werke schuf, von denen man neulich urteilte, daß nur Schopenhauer sie genießen könne.“

Ergänzende Angaben: Rudolf Rocholl, geb. in Rhoden (Waldeck) am 27. September 1822, gest. in Düsseldorf am 26. November 1905, ruht auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof, evangelischer Geistlicher altlutherischer Prägung, war er in jungen Jahren Hauslehrer in einem katholischen Adelshaus in Wien. Die Hausfrau war evangelisch, eine Tochter des berühmten Nationalökonomen Friedrich List, sie war bestimmend, daß man Rocholl als Lehrer ins Haus nahm; neben ihm wurden mehrere Lehrer zugezogen.

Sehr aufgeschlossenes Haus, angenehme Atmosphäre einer wahrhaft vornehmen Frau. Das geistige Wien fand sich gern ein. Hier begegnete Rocholl dem Ehepaar Schumann.

Rocholls Buch „Einsame Wege“, dem obige Mitteilungen entnommen sind, erschien in erweiterter Auflage bei A. Deichert Nachf. G. Böhme, Leipzig 1908, und ist längst vergriffen.

Die d-Moll-Symphonie

Landgerichts-Kammerpräsident a. D.
Karl Schorn schreibt:

Der geniale und erst nach seinem Tode voll gewürdigte Schumann, der zweite Nachfolger Mendelssohns als Musikdirektor in Düsseldorf, stand damals zum letzten Male am Dirigentenpult und zwar mit seiner d-Moll-Symphonie, denn bekanntlich wurde er bald (1854) geistig umnachtet, und, nach einem Selbstmordversuch im Rhein, der Heilanstalt in Endenich bei Bonn übergeben, wo er zwei Jahre später starb. In Bonn hat er auf dem alten mit berühmten Gräbern gezierten Friedhof seine letzte, mit einem wundervoll poetischen Marmordenkmal des Bildhauers Donndorf geschmückte Ruhestätte, und zwar nunmehr an der Seite seiner vor kurzem verstorbenen, berühmten Gattin Clara Wieck gefunden.

Als gewähltes Mitglied des Düsseldorfer Musikcomités bin ich während seiner letzten Berufstätigkeit mit Schumann und dessen Gattin vielfach in Berührung gekommen und war Zeuge, mit welcher liebevollen Pflege und Aufmerksamkeit die letztere den tiefsinnigen und schweigsamen Mann bei dessen schon



Robert Schumann

merklich hervortretendem psychischem Krankheitszustande behandelte.

Die Einsilbigkeit und Wortkargheit Schumanns war in der letzten Zeit so auffallend und so störend, daß jede Unterhaltung mit ihm eigentlich nur durch Vermittlung der stets an seiner Seite weilenden Frau möglich war. Gewöhnlich war der Ausdruck seines runden, vollen und bartlosen Gesichts mit den großen überaus sanften Augen nicht der eines genialen Denkers und schaffenden Geistes, sondern ein passiv phlegmatischer, wobei etwaige geistige Erregungen sich nur durch nervöses Aufblähen und Zusammenziehen seiner Wangen und Zusammenpressen seiner Mundwinkel, sowie durch Kopfnicken und zeitweises „Hm, hm“ kund gaben. Er machte in seiner äußeren Erscheinung mehr den Eindruck eines Pädagogen oder evangelischen Pfarrers, wie den eines freien Genies. Nur das Anhören von Musik, und besonders seiner eigenen bewegte ihn zu lebhaften Zeichen vorhandenen Intellekts und kritischen Verstandes.

Obgleich Schumann damals schon nicht mehr in voller Geistesfrische und Schaffenskraft stand, war er dennoch von einer Schar junger Verehrer und Eleven umgeben, unter denen der junge Brahms wohl unstreitig der hervorragendste, und von Schumann schon damals als neuer Musikprophet gepriesen war. Brahms war damals ein zarter, unscheinbarer 20jähriger Jüngling mit blondem Haar, erwies sich indeß bei näherer, durch Schumann und dessen Freund, den Gesanglehrer Lindhult vermittelter Bekanntschaft, als ein selbstbewußtes seinen Jahren vorausgeeiltes Genie, in dessen schaffensseligem Innern noch keine Gedankenabklärung stattgefunden hatte, vielmehr allerhand neckische Geister ihren wilden Spuk trieben. Von den übrigen Jüngern Schumanns können wir Grimm, Müller, Wasielewski und mehr oder minder auch seinen musikalischen Arzt, Hasendever, Gemahl einer genialen Tochter Schadows, nennen.

Wasielewski hat sich ja als Musikschriftsteller durch die Lebensgeschichte Schumanns ein großes Verdienst erworben. Wenn derselbe in dieser erzählt, daß Schumann im Herbst des Jahres 1853 zufolge einer Differenz mit dem Comité sein Amt als Musikdirektor habe niederlegen müssen, so halte ich mich als gewesenes Mitglied des damaligen Comité für verpflichtet, diese sogenannte Differenz dahin klar zu stellen, daß nach dem Pfingstfest des Jahres 1853 die Geistesstörung des beklagenswerten Mannes so zunahm, daß er bei dem Dirigieren eines Abonnementskonzertes mit seinem Taktstock das Orchester in solche Verwirrung brachte, daß sein späterer Nachfolger Tausch ihn am Dirigentenpult ablösen mußte. Das Comité sah sich mithin genötigt, durch eine Deputation den kranken Komponisten bitten zu lassen, sich der Schonung und einstweiligen Ruhe hinzugeben, was freilich auf ihn und die bekümmerte Gattin einen sehr betrübenden Eindruck machen mußte.

Überhaupt war die geistige Störung Schumanns damals schon weit vorgeschritten; er befaßte sich mit Geisterspuk, mit Tischrücken und Tischklopfen und bildete sich ein, der Tisch habe den Ton A von sich gegeben und andere Ausgeburten eines kranken Gehirns.“

Ergänzende Angaben: Obiges entstammt dem Buch „Lebenserinnerungen, ein Beitrag zur Geschichte des Rheinlands im neunzehnten Jahrhundert“ von Karl Schorn, Landgerichts-Kammerpräsident a.D. Zweiter Band (1848–1885). Bonn 1898, Verlag von P. Hanstein. Schorn war 1818 in Essen-Ruhr geboren. (Nicht zu verwechseln mit dem Dichter Karl Schorn, in Neuss 1893 geboren, gestorben 1971 bei Aachen, seine Asche ruht in Neuss, sein gesamtes Werk wird im Heine-Institut, Düsseldorf, aufbewahrt.)

Das Wort „damals“ bezieht sich auf das Musikfest in Düsseldorf zu Pfingsten 1853. Die Aufeinanderfolge der Musikdirektoren war: Mendelssohn, Rietz, Hiller, Schumann, Tausch. Johannes Brahms kam September 1853 nach Düsseldorf.

Der Arzt (Sanitätsrat) Dr. Hasenclever und seine Gattin ruhen am Südkopfe des Golzheimer Friedhofes. Beide Gatten haben je einen Gedenkstein. Kinder (oder Halbstarke) stürzten den Grabstein Hasenclevers nach dem Zweiten Weltkrieg um. Das marmorne Kreuz ist durch den Aufschlag auf eine benachbarte, mittlerweile entfernte steinerne Grabeinfassung abgebrochen. Den Sockel mit den Daten über Sanitätsrat Hasenclever haben die Arbeiter des Gartenamtes wieder aufgerichtet.

Dr. Richard Hasenclever, geboren in Ehringhausen (im Bergischen Land) 1812, gestorben in Düsseldorf 1876. Sophie Hasenclever, geborene von Schadow, geboren 1823, gestorben 1892. Der Vater Schadow war der geadelte Maler und Düsseldorfer Akademiedirektor Friedrich Wilhelm von Schadow-Godenhaus, ihr Großvater der berühmte Bildhauer Gottfried Schadow.

Die „geniale Tochter Schadows“ verfaßte Übersetzungen und eigene Dichtungen. Ihr Schaffen (oder der erfassbare Teil) befindet sich im Heine-Institut, Düsseldorf, Abteilung III, Dichternachlässe.

Schumann schreibt (Düsseldorf, den 29. April 1853) an Hiller nach Paris: „Unsere magnetischen Experimente haben wir wiederholt. Es ist, als wäre man von Wundern umgeben. Wenn Du hier bist, nimmst Du vielleicht auch teil...“ Vermutlich stand Schumann in Düsseldorf mit seinem Tischrücken und ähnlichen



Clara Schumann als strahlende Frau ...

... und im hohen Alter



Experimenten auch nicht allein. Derartiges lag schon seit der Erforschung des tierischen Magnetismus durch den Mozartfreund Dr. Mesmer in der Luft. Wenn übrigens ein hochsensibler Mensch Dinge oder Wesen als „in A schwingend“ empfindet, muß er deshalb noch nicht irrsinnig sein. Indessen reagieren Personen mit zarten Nerven auf übersinnliche Experimente bekanntlich besonders stark und können, wie ich versichert worden bin, Schädigungen davontragen, daß sie z. B. unter den Blicken der Menschen leiden.

Schumanns Sturz in den Rhein

Hat man sich die fast übermenschliche Last der Clara Schumann zum Bewußtsein gebracht? Der Gatte, Robert Schumann, kam nach der Katastrophe in eine private Irrenanstalt in Endenich bei Bonn. Sechs Kinder des Ehepaares Schumann erwarteten eine standesgemäße Ausbildung. (Ein Kind, ein Knabe, war gestorben.) Clara Schumann war in Hoffnung. Der Vater hatte (vor der Katastrophe) angeordnet: wenn ein Knabe geboren wird, soll er den Namen „Felix“ bekommen, das heißt „der Glückliche“. Es ist geschehen! Die Schumann-Kinder waren zum Teil schwierig. Die Mutter hat oft mehrere Stunden brieflich beraten, getröstet, erfreut. Das Voranstehende wird von Eugenie Schumann in deren Lebenserinnerungen erzählt. Clara Schumann mußte ein Wanderleben als Pianistin führen. Werke Schumanns harrten der Herausgabe.

Wenig bekannt ist, daß Clara Schumann zu den äußerst seltenen Frauen gehört, die auch Tondichtungen schrieben. Robert Schumann meinte, diese Frauennamen könnten auf einem Rosenblatt Platz finden. — (Der Dichter Otto zur Linde, 1873 — 1935, Straßenpatron in Düsseldorf-Lohausen, tröstet die verehrten Frauen mit dem Hinweis, daß sie Mütter aller Künstler sind.)

Lebendige Tradition

Paula Hammers, dritte Tochter des damaligen Düsseldorfer Oberbürgermeisters Ludwig (Louis) Hammers, der von 1850 — 1876 der Stadt vorstand, war meiner Mutter und mir

befreundet, lebte zuletzt (in den 1950er Jahren) mit ihrer langjährig-verbundenen Haushilfin im katholischen Altenheim an der Heerdter Kirche. Sie erzählte mir: „Von der Altstadt nach Oberkassel führte damals eine Schiffsbrücke über den Rhein. Sie sperrte — wie jede Schiffsbrücke — überquer die Fahrinne. Wenn ein Schiff Durchfahrt erforderte, mußten die Brückenwärter ein Stück der Schiffsbrücke ausfahren. Bei einer solchen Lücke stürzte sich — so wird angenommen — Schumann in den eisigen Rhein. Die Brückenwärter machten den Rettungskahn los und es gelang, Schumann hineinzuziehen. Im damaligen, noch kleinen Düsseldorf, kannte jeder eine solch hervorstechende Persönlichkeit wie Schumann. Einer der Brückenwärter rannte zum Rathaus, zu meinem Vater, und machte Mitteilung: der Musikdirektor hat sich in den Rhein gestürzt. Unser Vater hat uns den Vorfall des öfteren erzählt.

Man hat gesagt: Clara Schumann sei Düsseldorf gram gewesen und habe in späteren Jahren unsere Stadt gemieden. Ein Irrtum! Sie kam des öfteren nach Düsseldorf und weilte dann bei der Frau des Akademiedirektors Bendemann. Clara Schumann war stets gütig und freundlich. Sie spielte mir vor — und ich, damals ein Kind, durfte ihr vorspielen.“ (Briefe Clara Schumanns, datiert 1860, 1863, 1866, 1868 aus Düsseldorf — und vielleicht auch andere — sind von Eugenie Schumann aufgeführt.)

Ein Selbstmordwille ist bei Schumanns ausgeprägtem Familiensinn, der über jedes Kind aufzeichnete, nicht sehr wahrscheinlich. Paula Hammers — und ich — hielten jene krankhafte, nicht seltene Stürzsucht für wahrscheinlicher.

Es mag 1960 gewesen sein, als ein französischer Pianist, dessen Name mir entfallen ist, nach Düsseldorf kam und aus Verehrung in einer Art Wallfahrt den Weg vom Wohnhaus Schumanns, Bilker Straße, 15, zum Ort des Sturzes in den Rhein nachvollzog. Die Düsseldorfer Zeitungen meldeten jenen verehrenden Gang.

1974/75 hat Düsseldorf mit beachtlichen Opfern Schumann-Original-Handschriften er-

worben und die „Düsseldorfer Jonges“ haben den Ankauf unterstützt.

Ergänzende Angaben: Oberbürgermeister Louis Josef Hammers, geb. am 4. März 1822, gest. 3. Juni 1902, ruht mit nahen Verwandten auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof. Er bemühte sich, Clara Schumann die Bezüge so lange als eben möglich zu lassen. (Es war nur wenige Monate möglich): Siehe Dr. Paul Kauhhausen, Schumann-Aufsatz der Düsseldorfer Zeitschrift „Das Tor“, Heft 11, 1950. Das Ehepaar Hammers hatte sieben Kinder. Paula Hammers, geb. am 5. November 1868 zu Düsseldorf, gest. 30. Juli 1954 zu Düsseldorf, ruht im Familiengrab auf dem Nordfriedhof.

Eduard Bendemann, geb. 1811 in Berlin, gest. 1889 in Düsseldorf, Direktorat 1861–1866 (1867). Bendemanns Gattin war eine geborene Schadow, Halbschwester des Wilhelm von Schadow. Das Ehepaar B. ruht auf dem Nordfriedhof, links, westlich der Kapelle. Dort ruht auch der Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhhausen.

Kulturpflege...

Im Antiquariat der Buchhandlung Triltsch kaufte ich ein Heine-Jahrbuch 1967, das der Vorbesitzer offensichtlich umgehend nach Erhalt an das Antiquariat veräußert hat. In dem noch im Buch liegenden Begleitschreiben des Kulturamtes heißt es:

Sehr geehrter Herr . . .

Der Hamburger Verlag Hoffmann und Campe hat jetzt das Heine-Jahrbuch für 1967 ausgeliefert, in dem wiederum einige interessante Studien enthalten sind.

Ich erlaube mir, Ihnen ein Exemplar dieses Jahrbuches zu übersenden.

Mit verbindlicher Begrüßung

In Vertretung:

gez. Dr. Landwers

Beigeordneter

Ausgefertigt

(Lingemann)

Stadtinspektorin

Theo Spies

Spion und Spiegel

Es gab eine Zeit, die der Düsseldorf „den Spiegel vorhielt“. Man denkt dabei an die damals sehr verbreitete Sitte der sogenannten „Spione“. In einigen stillen Straßen gewahrt man sie noch heute, jene zweiteiligen, in kurzer Entfernung vom Straßenfenster angebrachten scharfgeschliffenen Spiegel. Als letzte ihrer Zunft ragen sie in eine Zeit, die kein Verlangen mehr nach ihnen hat. Sie datieren aus den Jahren, als den Düsseldorfern selbst bei ausgiebigster Auswälzung von Vergangenheit und Gegenwart immer noch viel Zeit übrig blieb. Die sollte ihnen der spiegelnde „Spion“ vertreiben.

Er befriedigte dabei auch vorzüglich die Neugierde. Man sah — selbst unbemerkt — ob Gevatter Nachbar, wenn er ausging, wieder die karierte Hose trug, ob Frau Nachbarin den Kopf noch wie eine Henne bewegte oder ob der Herr Sekretärius von nebenan immer noch erst eine Prise nahm, ehe er seinen Ausgang begann, und was sonst noch der wichtigen Dinge mehr waren. Nur die Augen brauchte man zu heben und im Spion sah man alles, was unten vorbeizog. Niemand konnte einem entgehen, denn schon von weitem hörte man in der Stille der Straßen den Schritt des Kommenden. So hatten Hausherr und Hausfrau ihren Gefallen an diesem Spiegel. Waren beide aber nicht zu Hause saß wohl ein junges Mädel am Fenster, und der

Spion zeigte ihr allemal, wenn „er“ vorüberging, dem sie längst heimlich „gut“ war. . . Um eine Zeit aber besaß Düsseldorf noch eine besondere Spiegelattraktion in seinem „Spiegelsalon“. Die älteren Düsseldorfer kennen ihn wohl noch aus eigener Anschauung. Er befand sich Ecke Hohe Straße und Karlplatz und war ein Restaurant, das nur ein Gastzimmer aufwies. Es war ein Zimmer von nur mäßiger Größe. Durch Spiegel, die fast die gesamten Wandflächen bedeckten, wurde aber in dem Besucher der Eindruck erweckt, er befände sich in einem großen Gasthof. Kronleuchter, Tische und Stühle des Lokals spiegelten sich in langen Reihen wider. Die Täuschung war überraschend, und manchmal kam es, wenn jemand nicht Bescheid wußte oder im Augenblick nicht an die Spiegelung dachte zu komischen Situationen. — Für das damalige Düsseldorf war der „Spiegelsalon“ eine Seltenheit, die man gern Fremden zeigte. Als sich um die Jahrhundertwende auf dem Gelände des zeitweiligen „Oberbayern“ an der Adersstraße der „Artushof“ erhob, präsentierte sich in ihm den Düsseldorfern ein „Irrgarten“ aus Spiegelwänden. Es war immerhin schwierig, sich an den Kreuzungen der Gänge zum Ausgang zurückzufinden. — „Mie Lebjottsday jonn ich do nit mieh erenn“, meinte eine Frau, „do kömmt mehr sich jo övverall entgege, ich hann dodrenn de richtige Drehkrankheit gekritt!“

Alle Schleusen der Heiterkeit aber öffneten sich vor den Spiegeln des „Lachkabinetts“, das in jenen Jahren regelmäßig auf der Düsseldorfer Kirmes erschien. Mit Kind und Kegel zog man in diesen Tempel und präsentierte sich vor seinen Konvex- und Konkav-Spiegeln. Und dann lachte man über sich, über seine Frau und über alles, was um einem war. Manche machten noch besondere Faxen und Grimassen, und so war des Lachens kein Ende. Nur einmal stand einer davor, der nicht lachte, sondern ein nachdenkliches Gesicht zeigte. Und schließlich meinte er: „Ein paar solcher Spiegel sollte man sich ins Schlafzimmer stellen, käm’ man dann aus der Kneipe nach Hause, müßte der Frau die Gardinenpredigt vor Lachen vergehen!“ Leider ist nicht bekannt geworden, ob er es ausprobiert hat!

Gute Einblicke in kulturelles Geschehen

Die Niederrhein-Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern schreibt in ihrer Juli-Ausgabe 1975:

„Das Tor“, die Zeitschrift der „Düsseldorfer Jonges“ bleibt immer aktuell, einmal weil das Vereinsgeschehen über das Örtlichgebundene hinaus interessant ist, zum anderen, weil die historischen Geschehnisse, die angesprochen werden, von gutem Bezug zur Gegenwart sind. Die Glosse zum Gegenwärtigen herrscht vor, das Historische ist geschickt ins Heutige verstrickt. Besondere Liebe gilt Maximilian Friedrich Weyhe, dem Gestalter des Düsseldorfer Hofgartens und anderer großer Grünanlagen. In vielerlei Hinsicht ist sein Planen und Wirken gewürdigt. Die Hefte sind stets lesenswert und bieten gute Einblicke in Düsseldorfs kulturelles Geschehen.

Franz Hungs

Sonnige Tage im Bayernland

Zu Gast auf dem Alterssitz
von Professor Derra

Im Urlaub suchten meine Frau und ich das Land der Berge und Wälder, und wir fanden im Alpenvorland Ruhe und Erholung. Mit unserem Sohn, Dozent in München, folgten wir einer Einladung unseres Ehrenmitglieds Prof. Dr. Ernst Derra auf seinen Landsitz in Haag, nördlich von Wasserburg, 60 km von München. Die Weihermühle liegt im Ortsteil Rosenberg, abseits vom Verkehr, eine ländliche Idylle. Das Gut ist eine Stätte der Einkehr und der Ruhe. Eine Landschaft, reich

an Wald, nicht weit vom 9000 Morgen großen Ebersberger Forst!

Zur „Weihermühle“ gehören 70 Morgen Land. Das Gut erwarb Professor Derra 1970 von den Erben eines Münchener Bürgers. Hier verbringt der Forscher und Arzt seinen Lebensabend. Neben seiner Arbeit als „Gärtner und Gestalter schöner Anlagen“ sitzt er fleißig am Schreibtisch, um zwei medizinische Standardwerke abzuschließen, die demnächst erscheinen werden. Die Barockkunst ist sein Hobby. Er liebt und schätzt die kirchlichen und weltlichen Schöpfungen dieser Periode in den bayerischen Landen, bewundert sie und stöbert sie auf, falls sie „im Verborgenen blühen“. Wie früher schon als Chirurg hat er jetzt auch als „Landwirt“ Freude am Fischen. Geangelt werden feiste Hechte im eigenen See. Karpfen gelten als „heilige Tiere“. Sie haben zwar ein gutes Gewicht, werden aber nicht geangelt. Sie sind wegen ihrer Größe als Attraktion für die Besucher in einem besonderen Teich, in den ein Wasserfall rauscht, untergebracht. Enten und Schwäne beleben den Blick von der Terrasse. Eine Zierde der bewaldeten Umwelt!

Auch die Pferdezucht darf ich nicht vergessen. Mit Freude und Stolz zeigt Professor Derra mir seine zehn reinrassigen Haflinger, die auf

den Ruf des Besitzers herangaloppieren und Zucker aus der Hand ihres Herrn naschen.

Auf der breiten Terrasse plauderten wir über Düsseldorf und seinen Heimatverein. Professor Derra führte uns durch das Haus. Die Einrichtung in oberbayerischem Bauernstil ist schlicht, aber typisch für bajuwarische Behaglichkeit. Wirtschaftliche Nebengebäude umrahmen die alte „Mühle“, die einst ein blühendes Unternehmen der ausgestorbenen Grafen von Haag gewesen ist.

Professor Derra erzählte aus seinem arbeitsreichen und erfüllten Leben in 24 Jahren seines Düsseldorfer Schaffens, in der Stadt, die Höhepunkte seiner beruflichen Laufbahn geworden ist, die er trotz räumlicher Entfernung nach wie vor aus ganzem Herzen liebt. Er fühlt sich heute noch mit ihren Bewohnern eng verbunden. Insbesondere gilt das für die „Düsseldorfer Jonges“, deren Arbeit und Entwicklung er aus der Ferne durch „Das Tor“ verfolgt.

„Ich habe Sie als ersten ‚Düsseldorfer Jonge‘ mit Ihrer Familie in der Weihermühle begrüßen können. Es ist für meine Frau und mich ein lieber Besuch. Auf Wiedersehen in naher Zukunft!“ waren Derras Worte beim Abschied. „Mit Grüßen an die ‚Düsseldorfer Jonges‘.“



Der Landsitz in Haag

Der Zehnte zu Volmerwerth

Über die Funktion und Aufgabe des Zehnten herrscht bis heute noch oft Unklarheit. Er wird oft mit dem Patronatsrecht oder sonstigen Rechten verwechselt. So muß zuerst eine Definition der Frage: Was ist der Zehnte? gegeben werden, um seine Bedeutung verständlich zu machen. Er wurde zur Unterstützung der Kirchen in der karolingischen Zeit geschaffen. So bestätigt Papst Stephan VI. 891 der Kölner Kirche alle Zehnten, die Karl der Große ihnen verlieh. Es ist eine Einnahme der Kirche zu ihrem Unterhalt, der nur Geistlichen vorbehalten sein sollte. Später, d. h. im hohen Mittelalter ging er jedoch immer mehr in die Hände von Laien über und wurde schließlich wie ein Vermögenobjekt behandelt, vererbt, verkauft und verpfändet. Jeder Bauer mußte damals von seinen Korn- und Hafengarben bei der Ernte die Zehnten abgeben. Aus den alten Angaben kann man also heute noch die Hektarerträge ausrechnen. In Volmerswerth mußte der Zehnherr von den Zehntengarben jede 4. Garbe dem Pastor abgeben. Auch mußte er zum Befruchten des Viehs einen Stier und einen Zuchteber („Sterren und Berren“) halten. In dem Geschichtswerk: Die alte und neue Erzdiözese Köln (1821) wird berichtet, die Volmerswerther Kirche erhalte „Ex Decimis 3 Malder Roggen“ (2. Teil, S. 145). Also wurden im 14. Jahrhundert, von dem die Angabe ist, 150 Malter Roggen in Volmerswerth produziert.

Der erste namentlich bekannte Zehnherr von Volmerswerth, mein Ahn Ritter Rutger IV. von Eller, wird am 17. 3. 1431 als Zehnherr erwähnt. Die Erben der bis 1424 Reichsunmittelbaren von Eller wurden, die Nachkommen des Bernd von Inghoven, der am 2. 5. 1452 Swene von Eller, beide Vorfahren von mir, geheiratet hatte und von dem alle Düsseldorfer Inghoven, Inhoven usw. abstammen.

Seltsamerweise erbten den Zehnten aber nicht die Erben des Patronatsrechtes, die von Inghoven, sondern die Herren von der Arrft (Harff), die irgendwie mit den Ellern verwandt sein müssen. Im Staatsarchiv befindet sich eine Urkunde, ein Brief Witgens von der Arrft an den Herzog von 1527, wegen des Zehntens zu Volmerswerth. Dort erwähnt er „den Pastor sampt den gebroedren Ingen Howe, mynen Newen (meine Neffen) und Kirspelluden up dem Volmerswerde“. Da das Wort „Neffe“ jedoch auch „Vetter“ bedeuten kann, handelt es sich wahrscheinlich um Vetter. Das geht auch aus Folgendem hervor: Im Jahre 1498 hatten die Brüder Friedrich, Werner und Witgen von der Arrft geteilt. Dabei waren dem Werner unter anderem der Zehnte „Auff dem Vollmerswerde“ sowie das Geld, das die „Neven Inghof“ zu geben schuldig sind, zugesprochen. (Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, Nr. XX, Sp. 93). Folglich wird also die Mutter der drei eine Schwester der Swene gewesen sein. Die Inghoven erbten also von den Ellern das Patronatsrecht und das Lehnrecht, die Arrfen das Zehntrecht.

Dem nächsten Bericht begegnen wir 1550. Am 2. 10. 1550 beklagt sich bei einer Visitation Pastor Johan in ghen Hoff und Kirchmeister Wilbell Vossman „das Gerhardt von der Arrft sull die Kirch und das chor decken loessen und ein sterren und berren halden, wilchs nicht geschicht etc.“

Ebenso klagt der Pastor über den Genannten, der ihm jährlich 2 Malter Korn aus dem Zehnten schulde. Trotz aller Klagen sei er nicht bezahlt worden. Über die Einkünfte des Pastors wird gesagt: „... und darzo die 4. Garb uis den heubtzehnden (Hauptzehnten) uf dem Felde. Soll sich ungeferlich jarlichs ertragen 4 Malder Korn und 1 Malder haveren lois und frei. Denselben Zehenden haben die von der Arrft,

und moiss der pastoir der abdisz zo Rindorf jarlichs uis dem Wedenhof (Pfarrhof) geben 1/2 Malder rogggen und 3 hoener.“ Der Pfarrer mußte dem Hof der Äbtissin zu Schwarzrheindorf jählich eine Abgabe entrichten. Bei der Visitation 1582 sagt der Pfarrer der Ertrag der 4. Garbe aus dem Zehnten betrage 6 Malter. Man sieht, wie sich der Agrarertrag seit dem 14. Jahrhundert steigert. Nun hören wir in V. eineinhalb Jahrhundert lang nichts mehr vom Zehnten. Wie sehr er ein Vermögensobjekt geworden war, beweist ein Bericht, auf den mich der Forscher, Pfr. i. R. Gottfried Schmitz, Neuss-Grimmlinghausen, aufmerksam machte:

Unter Pastor Wilhelm Simons (1720–1770) war der Zehnte im Besitz eines „Aatholicus“ (Nichtkatholiks) Brewer. Der Düsseldorfer Hofrat Karl Eylertz († 3. 3. 1814) nahm am 16. 1. 1796 vom Kloster Schwarzrheindorf in Erbpacht. Er muß wohl auch den Zehnten gekauft haben, was seine Erben an einen Hoffmann verkauften. Das geht aus dem Lagerbuch der V. Kirche hervor, das jedoch weder Hoffmann, noch seinen Nachfolger Edmund Finger als Eigentümer erwähnt. Dort heißt es: „IV Gerechsam.“

Es sind an dem sogenannten Hoffmannsgut, wovon vorher Herr Edmund Finger und jetzt Johann Philipp Baum (mein Ururgroßvater) Besitzer ist, 100 Morgen Zehnten. Das Gerechsam, was die Kirche auf jenem Zehnten hat, besteht nämlich darin, daß der zeitliche Besitzer dieses Gutes zur Unterhaltung des Kirchenschiffes, der Fenster und des Flurs, sodann zum Ausweißen der Wände verbindlich seye. Daß der Pastor dem Abteihof aber, wie 1550 berichtet, entrichten muß, weiß der Pfarrer aber nicht. Daß dies aber praktiziert wurde, geht aus einem Brief hervor, dessen Original ich besitze:

„An Pastor Lensch zu Volmerswerth“

Aus den Pastoralnachrichten des Pastoren Wolters wird euer Hochwürden bekannt sein, daß von den zeitliche Pastor zu meinem erbpfächtigen Hofe jählich um Martini ein halb Malder Roggen geliefert werden müsse. Dieses ist zwar dem Pastor Wolters von dem damaligen Rheindorfer Stift für seine Lebenszeit nachgelassen, in meinen Erbpachtsbrief aber mir von seinem künftigen Nachfolger zugewiesen worden und

mir bestimmt worden, was ich dafür zu entrichten haben sollte. Ddorf, den 26. 11. 1804

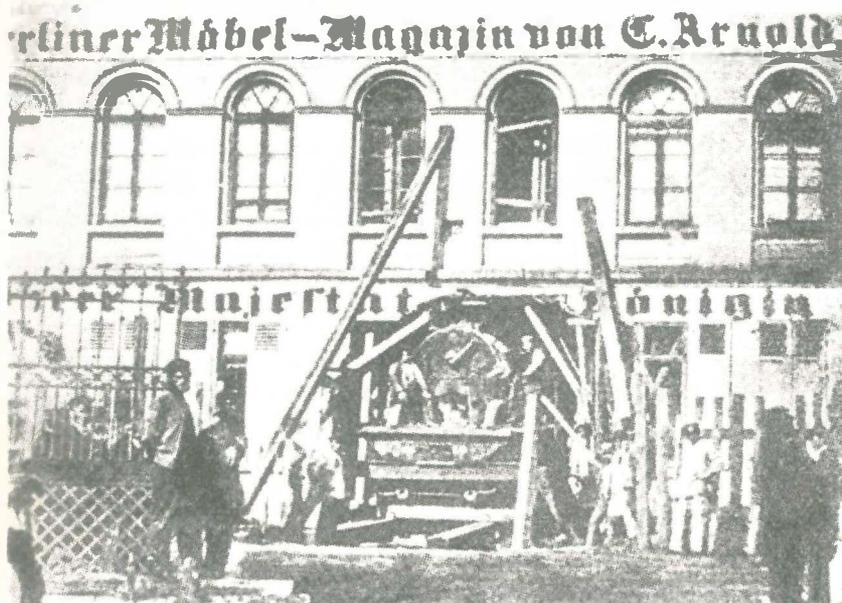
Eylertz“

Wie gesagt, seit 1821 war also Philipp Baum Zehntherr. Jedoch zeigte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, daß im preußischen Staat die Naturalienabgabe nicht mehr durchgeführt werden konnte. Durch die Konkordate der zwanziger Jahre mit den deutschen Staaten wurde auch die Priesterbesoldung geregelt und der Zehnte, der 1000 Jahre seinen Sinn erfüllte, war sinnlos geworden. Philipp Baums Enkelin Margarethe, die Mutter von Pfr. Schmitz, erzählte, daß die Volmerswerther bei der Abgabe des Zehnten die 10. Garbe immer kleiner machten.

Als 1854/55 die neue Volmerswerther Kirche gebaut wurde, wollte man die Hauptkosten auf Philipp Baum abwälzen. Philipp, der schon durch die Rodung der Dorffallmende und der Kuhweide die Tore für die Zukunft aufgestoßen hatte, weigerte sich jedoch, obwohl sein Vorgänger Edmund Finger dies getan hatte (1815). Trotz vielen Prozessen sah man dies ein; der Pfarrer nannte ihn „Preses Communitatis“ (Erster des Ortes). So wurde der Zehnte, der schon vor 800 Jahren seinen Sinn, der Kirche zu dienen, verloren hatte, 1855 endgültig aufgehoben. So steht am Anfang der Zehntherrn der streitbare Rutger von Eller, ein Ritter der Zeit, in der das Rittertum schon 200 Jahre seit dem Untergang der Hohenstaufen 1268 tot war und am Ende der Bürgerliche Philipp Baum, der erkannte, daß schon unter Rutger der Sinn des Zehnten verlorengegangen war. Daraus zog er die Konsequenzen.

Im Oktober erscheint „Das Tor“ als Sonderausgabe mit dem Thema:

Düsseldorf — Frankreich am Rhein



Als die Lokomotive vom Köln-Mindener Bahnhof in das Haus des Möbelhändlers Arnold (Friedrichstraße) gefahren war

Theo Spies

„De Lok im Keller“

Erinnerungen aus den Anfängen der „Iserbahn“

„Die Lok im Keller“ gehört zu den großen Ereignissen der Düsseldorfer Lokalgeschichte. Stadthistoriker graben sie immer wieder aus. Wir bringen sie – nach Jahren – noch einmal, weil Spies das Ereignis in die Geschichte des ersten Düsseldorfer Bahnhofs stellt.

Bereits im Jahre 1825, noch vor der Eröffnung der ersten öffentlichen Eisenbahn in England, war der Vorschlag erörtert worden, von Düsseldorf nach Elberfeld eine Eisenbahn zu bauen, um das Textilindustrieggebiet im Wuppertal mit der Wasserstraße des Rheins zu verbinden. Volle zehn Jahre dauerte es dann noch, bis die größten Hindernisse aus dem Weg geräumt waren, und die Düsseldorfer-Elberfelder Eisenbahngesellschaft gegründet wurde. 1838 konnte das erste Teilstück von Düsseldorf bis Erkrath in Betrieb genommen werden. Der erste Eisenbahnzug in Westdeutschland, auf der fünften Strecke in Deutschland überhaupt, fuhr von

Düsseldorf aus. Schon 1841 war die Strecke bis Elberfeld ausgebaut, wobei die Überwindung der Steilstrecke von Erkrath nach Hochdahl als technische Meisterleistung gefeiert wurde und lange Zeit die steilste Eisenbahnstrecke in Europa blieb.

Der weitere Ausbau des Eisenbahnnetzes ließ nicht lange auf sich warten. 1845 (20. Sept.) konnte man von Düsseldorf nach Deutz und 1846 (9. Febr.) auch nach Duisburg fahren. Zwei zunächst recht bescheidene Bahnhöfe wurden am Rande der Stadt errichtet, der Bergisch-Märkische, von wo aus die Strecke nach Elberfeld führte, und der Köln-Mindener Bahnhof, von wo aus man nach Köln und Duisburg fahren konnte. Der Bergisch-Märkische Bahnhof lag im Zuge der Königsallee auf dem Graf-Adolf-Platz, der Köln-Mindener Bahnhof lag etwas weiter nach Süden, wo sich heute die Landesversicherung, im Volksmund die „Klebekiste“ genannt, erhebt. Der Güterverkehr wurde erst 1848 aufgenommen. Anfangs bestand eine Abneigung gegen das Reisen und die Güterbeförderung durch die Bahn, aber das änderte sich mit den Jahren. Immer neue Eisenbahnlinien wurden angelegt, und dann wurde es notwendig, eine Eisenbahnbrücke über den Rhein zu bauen, die am 30. Juni 1870 bei dem Dorfe Hamm errichtet wurde. Diese Rheinbrücke war

im Kriege 1870–71 für den Truppentransport von großer Bedeutung.

Die Tätigkeit der Privatbahnen wurde in den siebziger Jahren abgeschlossen; im Jahre 1879 wurde die „Köln-Mindener“ und 1883 die „Bergisch-Märkische Eisenbahn“ verstaatlicht. Durch die Verstaatlichung hörte der Konkurrenzkampf in der Tarifgestaltung auf, der wirtschaftlich und betriebstechnisch zu immer neuen Schwierigkeiten geführt hatte. Die Bahnverhältnisse waren längst nicht mehr den Ansprüchen gewachsen.

Unhaltbar wurden auf die Dauer die vielen Straßenkreuzungen, durch die für den Straßenverkehr Störungen und Transportgefährdungen entstanden. Die Übergänge waren anfangs nur mit einer Kette verschließbar und wurden abends mit Laternen beleuchtet. Am Tage waren die Übergänge oft länger als eine Viertelstunde gesperrt. So wie heute in Grafenberg und Rath, wo die geschlossene Bahnschranke den Verkehr stört.

Der Köln-Mindener Bahnhof war ein Kopfbahnhof. Am heutigen Eingang zur Friedrichstraße war die Drehscheibe, auf der die Lokomotive umgedreht wurde. Zweimal gab es ein Mißgeschick, daß die Bremse der Lokomotive nicht packte und die Dampfmaschine den Prellbock über den Haufen fuhr. Beim erstenmal rollte sie über die Straße gleich in das nächste Haus des Möbelhändlers Arnold. Dat wor e Jedöhns! Die Maschine war nämlich durch den Boden in den Keller eingebrochen in ein Spiegellager, so daß es des Klirrens und der Scherben mehr gab als je bei einem Unfall zuvor. „De Lok im Keller“. Der Polizeikommissar Kollmann hatte schweren Dienst; denn die Bürgerschaft lief zu Scharen, um das Unglück zu sehen.

Der „alte Ecken“ war auf der Strecke Lokomotivführer gewesen. Er hat damals mit seiner Maschine dat veronglückte Schwesterke us em Keller erusjetrocke. Das zweite Mißgeschick war nicht so verhängnisvoll wie das erste. Die Lokomotive war da vorsichtiger und blieb präzis vor dem Haus stehen.

Düsseldorf unterhielt damals auch noch einen dritten Bahnhof. Er wurde der „Rheinische Bahnhof“ genannt und war ein ziemlich primitiver Fachwerkbau. Das allgemein im verein-

fachten Verfahren mit einem Herzchen gekennzeichnete Gebäude lag ein Wegestück entfernt. Da für Wartefrauen die damalige Zeit noch nicht reif war, stand auf einem Schild zu lesen, daß der Schlüssel im Bedarfsfalle beim Bahnhofswirt abzuholen sei. Ein Spaßvogel hatte einmal darunter geschrieben: „In dringenden Fällen wende man sich an die Direktion in Köln.“

Hans Bahrs

Was ist ein Jahr?

Was ist ein Jahr?

Ein kahles Ding,

Das Tage, Wochen, Monde mißt,

Das kommt und geht und sich vergißt,

Wenn es von innen her nicht quillt,

Daß es die tiefe Sehnsucht stillt,

Die immer wieder neu beginnt,

Wenn auch das schnelle Jahr verrinnt.

Es ist das Jahr

Kein kahles Ding,

Wenn es die Liebe still erfüllt,

Die Liebe, die sich leis verhält,

Und ihre eigne Sprache spricht,

Die Liebe ja vergißt es nicht,

Was eins dem andern anvertraut,

Da sich aus ihm das Leben baut.

Was ist die Zeit?

Ein Atemzug. –

Denn Jahr auf Jahr flicht sich zum Kranz.

So wird das Leben voll und ganz.

Ein Zeichen nur, ein heller Gruß,

Wie Liebe stets gewähren muß.

Sie überdauert alle Jahr'

Und ist wie einst so jung und klar.

Was ist das Sein?

Ein Leben lang

Gegeben euch, daß ihr es liebt,

Daß eins dem andern still sich gibt,

Daß jeder Werktag neu sich schenkt

Und jeder seinen Platz bedenkt.

Dann wird ein Segen euch die Frist,

Die euch noch hier gegeben ist.

Wird weiter gesiecht?

Kranke sind augenscheinlich geduldige Menschen, obwohl man das Gegenteil annehmen sollte. Sie lassen sich in Räumen untersuchen und behandeln, die dieses Wort nicht mehr verdienen. Man sehe sich nur einmal in den ehemals städtischen Krankenanstalten um, die in staatlicher Obhut auch nicht viel weitergediehen sind. Einige Kliniken hausen nach wie vor in Kästen aus der Zeit der Jahrhundertwende, einige sogar in einem früheren Siechenheim.

Parlamentarier, die heute so laut gegen den wachsenden Bettenberg wettern, sollten sich dort einmal umschaun — besser noch: dort einmal (allerdings als Normalpatient ohne jeden Anspruch auf bevorzugte Behandlung) einweisen lassen. Sie würden ihre Meinung schnell ändern.

Der seit urdenklichen Zeiten versprochene und geplante Neubau für Innere Medizin, Neurologie und neuerdings Radiologie scheint, statt sich allmählich der Verwirklichung zu nähern, in immer weitere Fernen zu entschweben. Dabei ist er — hier soll ja nicht der vermeindliche Bettenberg weiter aufgestockt, sondern ein unmöglicher Zustand in ein erträgliches, menschenwürdiges Verhältnis umgewandelt werden — nötiger denn je. Die Fakultät und Universität haben endlich mit Verve gegen indiskutable neue Verzögerungstaktiken des Landes protestiert. Ob sie fruchten? Es scheint, als müßten auch in solchem Fall wieder einmal Organisationen wie die Düsseldorfer Jonges den Aufstand proben . . . Inzwischen wurden aus dem zuständigen Ministerium ein paar Beruhigungspillen verabreicht. Doch die Mediziner wissen selber am besten: Die taugen häufig nicht viel.

Theater — Theater

Die Proben am Schauspielhaus laufen wieder. Ulrich Brecht geht in sein letztes Düsseldorfer Amtsjahr. Wie werden sich die zum Teil noch ungesicherte Zukunft der künstlerischen Leitung, das Muß zur Selbstbehauptung um beinahe jeden Preis bei den von Brechts Nachfolger Beelitz geschafften Akteuren auswirken? Auf das übrige Ensemble und auf die gesamte Arbeit? Wie lähmend — oder wie stimulierend kann der Zwang zum Erfolg, zum Auf-sich-aufmerksam-Machen sein?

Nun, die beiden letzten Produktionen der vorigen Saison, die zusammen mit dem Publikums-Renner „Othello“ in die neue Spielzeit übernommen werden, stimmten nicht gerade hoffnungsvoll. Brecht hatte sich diesmal als Regisseur in den Schatten seines Vorgängers Stroux begeben und suchte ihm mit dem erwarteten Unerwarteten zu entkommen. Er setzte in Lessings wunderbarem dramatischen Märchen (allein diese Sprache!) „Nathan der Weise“ auf dessen weltzugewandte, heitere Seiten, auf Witz und Komik.

Gewiß, dieser Aspekt steckt auch in Lessings humanistischem Toleranz-Edikt. Und er war einst (1956) von Stroux und seiner noblen, dem Weltlichen fast entrückten Propheten-Figur Ernst Deutsch total weggedrückt worden. Nicht nur, weil uns Auschwitz damals auch zeitlich noch näher war. Stroux' außerordentliches Geschichtsverständnis neigte zur Ernsthaftigkeit, zum Nachziehen der großen historischen Linien. Sie verwischen sich im komödiantischen Überdruck von Brecht und seinem Hauptdarsteller Hans Korte bis zur Unaufindbarkeit. Hier koboldet sich ein cleverer, blitzgescheiter „Macher“ augenzwinkernd in die Zwerchfelle der Zuschauer. Diese Charakter-Maske geht, meiner Meinung nach, völlig in die Hose.

Ihre Zentren hat diese „Nathan“-Aufführung (in Thomas Richter-Forgács's Weiß-in-Weiß-

Bühnenbild mit rotem Sonnensegel) an den Rändern. In Wolfgang Hepps distanziert-herzhaftem, das von Nathan erzählte entsetzliche Massaker mitleidendem Klosterbruder; in Eva Böttchers souveräner, wunderbar sprechender Daja; in dem Jungmädchen-Charme von Dagmar Paula als Recha. Aber es hat nichts mit Vergangenheits-Glorifizierung zu tun, wenn mir noch heute, nach beinahe zwanzig Jahren, die Deutung von Stroux/Deutsch viel näher und gegenwärtiger ist als die des Gespanns Brecht/Korte.

Eine Enttäuschung war auch Wolf Seesemanns Inszenierung der „Marija“ (1933) von Isaak Babel. So oberflächlich, unsinnlich und unsensibel hat der junge Regisseur in Düsseldorf noch nie gearbeitet. Babels die Extreme ausbalancierende Haltung, sein beinahe neutrales Sympathie-Schwanken zwischen der alten, zerbrechenden, zur Anpassung unfähigen zaristischen Welt und den radikalen Utopisten der „neuen“ Zeit ist schon von den Bearbeitern Palitzsch und Wehmeier parteiisch vergrößert worden. Babels skeptische Melancholie wird bei Seesemann vollends zur flachen, an Menschen uninteressierten, milieufernen, sterilen historischen Vergangenheits-Aufbereitung. Interesse weckten lediglich Marianne Hoikas Ljudmila, Renate Steigers Katja und Franz Böhm als jüdischer Schieber Dymshitz. Das Bühnenbild Karl Kneidls war genauso uninspiriert wie die ganze Aufführung.

Enttäuschung zum dritten: die deutsche Erstaufführung von Tony Lessers „Hände weg, die Dame ist mein Mann“ in der „Komödie“. Diesmal ging das sonst so stilsichere Boulevard-Theater unter sein Niveau; mit bloß alberndem Rollentausch (er versorgt den Haushalt, sie verdient die Penunzen), Transvestiten-Einlage, fies-beherrlichem Schwiegerpapa, grimassierendem, sprunghaftem Konkurrenten. Den Hausmann spielt in Horst Heinzes Regie mit einiger Selbstverleugnung der Hausherr Alfons Höckmann, seine hübsch anzusehende Partnerin ist Ricci Hohlt. Sonst noch mit von der Partie: Jürgen Feindt, Hans W. Hamacher (ein Lichtblick), Walter Hoor. Das Beste an diesem arg platten sommerlichen Vergnügen sind die Kostüme von Hanns Friedrichs und das Bühnenbild von Klaus W. Jacob.

Paul Herder

D'r Steinleger

Wenn von Originalen die Rede ist — siehe: Das Tor 41 (1975) S. 42 —, dann mag hier an einen „Original“beruf erinnert werden, den es heute nicht mehr gibt, und den wohl auch viele „reine“ Städter nie gekannt haben. Der „Steinleger“ übte seine Tätigkeit nicht in der Stadt aus, sondern lediglich auf den Chausseen, den Landstraßen.

Vor der Jahrhundertwende wurden die großen Landstraßen, die Chausseen, nur von Pferdefuhrwerken befahren, denn damals kam das Kraftfahrzeug nur vereinzelt vor.

Zu jener Zeit, des morgens in aller Frühe, konnte man den Steinleger auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte sehen. Eine langstielige Schaufel über die Schulter gelegt, sie war sein einziges Handwerkszeug, strebte er der ersten Straßenkreuzung hinter der Stadtgrenze zu. Denn dort erst, auf der fiskalischen Straße, begann seine Tätigkeit.

Auf der Chaussee lagen auf der einen Straßenseite alle zwanzig bis dreißig Meter mittelgroße Steine, meist Kalk- oder Basaltsteine. Im gleichen Abstand befanden sich auf der anderen Seite ebenfalls derartige Steine, jedoch so, daß sie etwa in der Mitte der schräg gegenüberliegenden Steine lagen. Beide Steinreihen befanden sich etwa ein bis anderthalb Meter vom Straßenrand, meist der Graben, entfernt. Die Fahrzeuge — die Pferdekarrn und Wagen mußten die Steine in Schlangenlinie umfahren. Das war bei diesen in aller Gemütlichkeit dahinzockelnden Fahrzeugen leicht möglich, denn wer hätte erlebt, daß sich ein Fuhrmann der Eile beflissen hätte. Durch diese Fahrweise erreichte man, daß die Straße nicht nur in der Mitte zu tiefen Rillen ausgefahren wurde.

Nun kam die Arbeit des Steinlegers, die nach einem festen Tagesplan festgelegt war. Mit seiner großen Schaufel hob er die Steine einen nach dem anderen auf. Zunächst den ersten Stein der rechten Seite, den brachte er um zehn Meter vor und legte ihn auf derselben Seite nieder. Nun ging er zur linken Straßen-

seite und hob dort den ersten Stein auf und verfuhr mit ihm wie vor. Und so ging es Meter für Meter, kilometerweit, auf der Straße fort: einmal rechts, einmal links und wieder rechts und links, jedesmal einen Stein auf der Schaufel, ihn an der neuen Stelle abgelegt, einen neuen aufgehoben und weiterbefördert. Von jetzt an konnte nur der vorgelegte Straßenteil befahren werden, während der bisher benutzte Teil geschont und wieder ausgeglichen wurde.

Das war die Tätigkeit des Steinlegers. Es war eine Arbeit in Gemütsruhe, aber auf den ganzen Tag besehen doch eine schwere Arbeit, denn die von ihm zu verlegenden Steine waren ja nicht die leichtesten. Aber wer erinnert sich an diesen Beruf?

„Fabeln und Parabeln“

Ne Schwergewichtler

Ne Bur schickten sinne Kneit on sin Määd, dat se Heu infahre sollte. Et wore noch halve Kenger, onvernönftig, die hant dä Wage so vollgelade, dat die zwei schwache Pädsches et me'm beste Welle nit schaffe konnte. Met Schenge, Floke on Dropschlage es noch nie en Last vom Fleck gekoome – och hee nit. Nu stonge die zwei do wie usjemaade Dolle.

Gans bove op däm hochbelade Wage soß'r ene, an dem keener jedacht hatt' – von däm keener wat jewahr jewode wor – nämlich ene Heu-

schreck. Dä hatt' alles met angesenn on anjehöt on säät jetz: „An mech soll et nit lieje, dat die zwei Päds överlast't sind, ech well avsprenge“ – on he sprong av.

Nävean op de Wies stond de alde bedächtje Nohber. Dä hatt' sich dat Blagewerk met däm völle Oplade besenn, deet me'm Kopp schödele on säät: „Wä kann so'ne Zustand met rohig Blot ankickte – ech well min zwei Päds nähme on Vörspan donn – de Hölf es Flicht – denne arme Diere zo leef.“

Als die vier Päds all zosamme aantrocke, jing et natörlisch wie 'ne D-Zog.

Dä Heuschreck kickden hengerher, deet de Häng en de Höfte on säät: „M'r süht doch, dat et nützt, wenn onserens jode Absichte hät – on wat öm Joddeslohn deet – Dank well mer jo von de Mensche kenne hann.“

Gott behüte mich vor meinen Freunden

Schneeweißchen, Rosenrot und der Bär hatten einander von Herzen lieb.

Der Bär, mit gutem Willen und gewaltiger Kraft ausgestattet, sagte ein ums andere Mal zu den Mädchen: „Ich beschütze euch, da soll mal wer oder was kommen.“

Als Schneeweißchen schlief, kam was, nämlich eine Fliege, und setzte sich auf ihr holdes Gesichtchen.

„Teufel auch“, brummte der treue Bär – und haute mit seiner Tatze gewaltig zu. Die Fliege war tot und Schneeweißchen dreiviertel.

Die Moral von der Geschichte konnte sie nur noch lallen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden“.

(Aus: Ströter „Fabeln u. Parabeln“, A. Henn-Verlag)

Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle: (Hans Schulze) 4 Düsseldorf, Altstadt 5, Ruf 37 32 35 (Archiv Braueriausschank Schlösser), geöffnet montags bis donnerstags 16–18 Uhr, freitags 11–13 Uhr. Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, 4 Df.-Wittlaer, Grenzweg 7, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint monatlich. Begründer Dr. Paul Kauhausen. Bei unverlangten Einsendungen ohne Porto keine Rücksendung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Entwurf Titelblatt: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. Düsseldorf. Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Bezugspreis durch die Post monatlich 3,- DM, zuzüglich 0,50 DM Einziehungsgebühren. Bankkonten: Stadt-Sparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10, Kto. Nr. 14 00 4162, Commerzbank Düsseldorf, BLZ 300 400 00, Kto. Nr. 142 3490, Rheinische Bank A.G., Düsseldorf, BLZ 300 205 05, Kto. Nr. 11704-004, Bankhaus C. G. Trinkaus und Burkhardt Düsseldorf, BLZ 300 308 80, Kto. Nr. 13 42/029 · Postscheckkonto: Amt Köln 584 92-501.

Herstellung und Anzeigenverwaltung Triltsch Druck und Verlag GmbH & Co KG, 4 Düsseldorf 1, Herzogstr. 53, Tel. 37 70 01

Hermann Raths zum Abschluß: „So etwas wie hier, erlebt man nirgendwo in der großen weiten Welt!“ Der Baas muß es wissen, ist er doch gerade von einer Kanada/USA-Reise zurück, wobei er an den einarmigen Banditen in Las Vegas mit einem Plus-Minus-Null-Wachstum vorbeikam.

(So berichten die Düsseldorfer Nachrichten)

29. Juli 1975

**Die goldene Zeit Wilhelms des Reichen
Düsseldorf und sein Streben zur Voll-Universität**
Von unserem Redaktionsmitglied Josef Odenthal

Vor den Düsseldorfer Jonges sprach Dr. Guntram Fischer über die Düsseldorfer Rechtsakademie, die bis zum Ende des Großherzogtums Berg die Ausbildungsstätte junger Düsseldorfer Juristen war. Fischer, bekannt durch viele geschichtliche Veröffentlichungen und Vorträge, hat noch vor kurzem durch sein gemeinsam mit Dr. Hans Stöcker verfaßtes Buch „Düsseldorf und sein Landgericht“ Aufsehen erregt. In seinem Vortrag konnte er viele Ergebnisse eigener Forschung mitteilen.

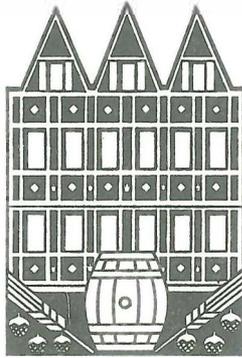
Er ging aus von der „goldenen Zeit“ um 1550, der Regierung Wilhelms des Reichen, als Konrad von Heresbach, Erzieher und Berater des Herzogs, im Sinne seines Freundes Erasmus von Rotterdam den ansehnlichen Mittelstaat am Niederrhein im Sinne eines christlichen Humanismus zu modernisieren suchte. Dazu sollte das berühmte Gymnasium des Rektors Johannes Monheim am Stiftsplatz helfen, das zeitweise bis zu 2000 Schüler gehabt haben soll, und das mehr einer Universität als einem Gymnasium glich. Hier wurden junge Menschen für den Staatsdienst, also auch in der Rechtslehramkeit, ausgebildet.

Doch die Wirren, die mit der Erkrankung und dem Tod des Herzogs sowie dem Streit um die Erbfolge zusammenhingen, machten der Blüte ein Ende, Epidemien und Kriege folgten. Aber immer noch war Düsseldorf eine Hauptstadt, und die Verwaltung brauchte Juristen. Mindestens von der Zeit Jan Wellems an gab es in Düsseldorf Rechtsgelehrte, die mehr oder weniger offiziell den Nachwuchs unterwiesen, bekannte juristische Werke schrieben und anregten.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde dieses System zu regelrechten offiziellen Kursen ausgebaut, die Düsseldorf hohes Ansehen verschafften. Da auch theologische, medizinische, philosophische und volkswirtschaftliche Kurse eingerichtet wurden, gewann Düsseldorf immer mehr den Charakter einer nicht offiziellen Universitätsstadt. Der erfolgreiche Besuch der juristischen Akademie berechnete zur Bekleidung höherer Staatsstellen. Die preußischen Behörden schafften Anfang des vorigen Jahrhunderts bei der Einrichtung der rheinischen Universitäten diese Düsseldorfer Akademien ab.

Fischer gab zu bedenken, daß die Entwicklung des Düsseldorfer Rechtswesens zu den interessantesten Kapiteln des hiesigen Geisteslebens gehöre und in weiten Teilen noch unerforscht sei. Er wies auf die Quellen in auswärtigen Archiven hin, welche die Düsseldorfer Universität sich wenigstens in Fotokopien sichern müsse, auf den Stoff zu juristischen Dissertationen, der noch längst nicht ausgeschöpft sei. Es sei eine dankbare Aufgabe für die Jonges, diese wissenschaftlichen Bestrebungen zu unterstützen. Vor allem aber müsse darauf gedrungen werden, daß die seit Jahrhunderten gewünschte Düsseldorfer Hochschule durch Gründung einer juristischen Akademie endlich zur Voll-Universität werde.

(So berichtete die Rheinische Post)



**Gatzweilers
Alt**

aus Flaschen und vom Fass

EIN BEGRIFF

Veranstaltungen September 1975

Vereinsheim „Brauereiaussschank Schlösser Altstadt“

Dienstag, 2. September
20 Uhr

Die Theater-Spielschar „KARAWANE“ bringt
von Samuel Becket:

Das letzte Band

Dienstag, 9. September
20 Uhr

Dr. Dr. Stroedel:

Friedrich Wilhelm IV und das Rheinland

Donnerstag, 11. September
18 Uhr

Die Düsseldorfer Jonges besuchen den

Düsseldorfer Flughafen

Einzelheiten über Treffpunkt und Teilnahmemöglichkeiten werden
noch bekanntgegeben.

Sonntag, 14. September
11 Uhr

Tag der Heimat

Die „Jonges“ treffen sich am Musik-Pavillon im Hofgarten



TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE eG

4 Düsseldorf, Kölner Straße 356

Betriebshof und Geschäftsstelle Telefon 77 10 11-14

TAXI-DIREKT-RUFSÄULEN:

Aachener Platz	33 21 00
Bilker Bahnhof	31 23 33
Bilker Kirche	39 22 12
Belsenplatz	5 36 00
Benderstraße	28 11 11
Bochumer Straße	65 28 88
Bonner Straße	7 90 03 33
Börnstraße	35 77 33
Brehmplatz	66 41 42
Burscheider Straße	76 11 11
Clemensplatz	40 48 49

Dorotheenplatz	66 78 28
Engerstraße	68 20 20
Franziusstraße	30 44 33
Fürstenplatz	31 23 12
Garath/S-Bahnhof	70 33 33
Gertrudisplatz	21 50 50
Heinrichstraße	63 88 88
Hüttenstraße	37 65 65
Kalkumer Straße	42 88 88
Karolingerplatz	33 36 46
Königsallee-Bahnstr.	32 66 66

Lilienthalstraße	43 66 66
Luegplatz	5 38 00
Mosterplatz	44 44 10
Nikolaus-Knopp-Platz	50 33 11
Oberbilker Markt	72 22 22
Paulistr./Benrath	71 33 33
Pfalzstraße	48 82 82
Rochuskirche	36 48 48
Schlesische Straße	21 31 21
Spichernplatz	46 40 46
Städt. Krankenanstalt	31 27 27
Staufenplatz	68 40 20
Uerdinger Straße	43 75 75
Uhlandstraße	66 74 10
Vennhauser Allee	27 41 41

Wir bitten Sie, den Ruf mindestens 6mal durchläuten zu lassen.

Wenn der Taxiplatz nicht besetzt ist und bei Vorbestellungen wählen Sie bitte die Zentrale – 33 33 –

Dienstag, 16. September
20 Uhr

*Düsseldorfer Beiträge zum Europäischen
Jahr des Denkmalschutzes 1975*

Es sprechen: Dr. Ed. Spohr, Oberbaurat Jakobs,
Baudirektor Schmidt und Dr. Heppe

Dienstag, 23. September
20 Uhr

Die Mundartfreunde erinnern an

Hans Müller-Schlösser

Dienstag, 30. September
20 Uhr

Presseschau von Ernst Meuser
und

Aufnahme neuer Mitglieder

VORANZEIGE:
Dienstag, 7. Oktober
20 Uhr

Frankreich bittet zu Tisch

Auftakt zu den Festlichen Tagen „Frankreich am Rhein“



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · HAFEN · CUXHAVENERSTR. 8 · RUF 308161

Carl Mumme & Co.
Jalousie- und Rolladenfabrik

Fürstenwall 234 - Tel. 37 30 96
Ausführung in Holz und Kunststoff
Elektr. Antriebe - Reparaturen

Hermann Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Telefon 446186 + 441797
Kaiserstraße 30

ANTON POTTHOFF KG

Werkstätten für Holzbearbeitung

Holz- und Hallenbau
Zimmerei und Schreinerei

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16-22 · Ruf 78 40 48

GERHARD LAVALLE

- Industrie- und Bauverglasung
- Glasschleiferei
- Sandstrahlwerk
- Spiegel · Platten

DÜSSELDORF · BEHRENSTR. 6 · RUF 78 39 87



HUGO POHLMANN

werkstatt für malerei
und anstrich

düsseldorf · frankenstraße 14
ruf 43 83 25

FRITZ THEISSEN & Söhne

ALUMINIUMFENSTER

ALUMINIUMFASSADEN



DÜSSELDORF
POSENER STR. 156
TELEFON 21 40 41-46

LTG

Leitungs- und Tiefbaugesellschaft

m. b. H. & Co. K.G.

4005 Meerbusch-Büderich

Römerstraße 150

Tel. 7 00 81/82

P. u. A.

HÜREN KG.

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen - Ölfeuerungen

Werftstr. 11 - Telefon 501234 / 503433

Hans Müller-Schlösser Tinte und Schminke

22. Fortsetzung und Schluß

Begeistert waren wir alle, aber Geld hatte keiner. Wir hatten Gastspielabschlüsse für Kleve, Goch, Geldern, Xanten, Wesel, Jülich, Stolberg, Euskirchen, Wülfrath und einige kleinere Orte; es reichte nicht, um das Unternehmen lebensfähig zu halten. Nach einer Spielzeit konnte unser Thespiskarren nicht weiter, obwohl wir überall Anerkennung fanden und willkommen waren, so daß wir, wo wir gespielt hatten, wiederkommen durften. Ich habe in alten Akten Besprechungen unserer Vorstellungen. Einige der kleinstädtischen Kritiker tunkten ihre Feder tief ins Tintenfaß und schrieben spaltenlange kunstkritische Abhandlungen, die heute auf mich mit ihrem verbissenen Ernst und dem stirnrunzelnden Verantwortungsbeußtsein rührend wirken. Die behördlichen Stellen aber unterstützten uns nicht, und ohne eine solche Unterstützung war und ist eine Wanderbühne nicht lebensfähig. Der damals gegründete Bühnenvolksbund war uns bei

allem scheinbaren Wohlwollen feind. Sein Generalsekretär erklärte mir auf meine Bitte um Empfehlung, freundlich lächelnd:

„Ihr Unternehmen ist uns allerdings sehr willkommen. Lange bestehen können Sie ohne unsere Hilfe zwar nicht, aber Sie ebnen uns den Weg für das von uns subventionierte Unternehmen.“

Wir eröffneten die „Niederrheinische Heimatbühne“ in Kleve mit „Medea“ von Grillparzer. Wir griffen von vorneherein nach den Sternen, denn wir sagten uns, den Berg hinaufsteigen ist schwerer als herunterklettern. Da fingen wir doch lieber beim Gipfel an. So dachten wir auch an „Faust“, schoben ihn jedoch vorläufig hinaus, aber nicht etwa im Zweifel an unserem Können, sondern weil wir der Aufnahmefähigkeit unseres ländlichen Publikums noch nicht soviel zumuten zu können glaubten. Wir wollten es mit unserer Kunst höher entwickeln. Es ist uns nicht gelungen. Das Publikum war zäher als wir.

Bei der Eröffnung hatte ich arges Lampenfieber, nicht so sehr wegen der Darsteller, als vielmehr weil ich Sorge hatte, ob auch die am Schlusse der Tragödie nötigen akustischen und optischen Wirkungen pünktlich und rich-

Raifen Bothe

4 Düsseldorf 1 Elisabethstr. 21-22
Tel. 37 7404 37 7440

Reifenservice Stoßdämpferdienst Prüfung + Einbau
Techn. Vulkanisation Gummi-Metall-Verbindung

65 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Brettenbach*

UHRMACHERMEISTER
UND JUWELIER
FLINGERSTRASSE 58 · TELEFON 37 53 97

SCHNEIDER & SCHRAML INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36
Telefon 1 48 48

Seit 1890 ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schonendste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 21 5051
Annahmestellen in allen
Stadtteilen - Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

GROSSWÄSCHEREI
Klein



A. + W. LIETH
404 NEUSS, SCHWANNSTR. 24, RUF 13017

KUNSTSTOFF-VERARBEITUNG
RINGBÜCHER · BUCHEINBÄNDE
MAPPEN · SICHTHÜLLEN · PRÄGUNG
SIEBDRUCK · SONDERANFERTIGUNGEN
VAKUUM-VERFORMUNG
EIGENER WERKZEUGBAU

tig kommen würden. Vor allem war es der Brand des Königspalastes, der mir schwer im Magen lag.

Zwar bemühte sich unser Inspizient, mich zu beruhigen, und versprach mir einen Brand, an dem ich meine helle Freude haben sollte.

Die Stelle kommt, und das erschreckte Publikum und ich sehen, wie plötzlich die Säulen im Hintergrunde der Bühne von flackerndem Feuerschein beleuchtet werden. Herr des Himmels! denke ich entsetzt, der Gottfried wird doch nicht ein offenes Feuer –?

Damit stürze ich auf die Bühne. Hier empfängt mich der Feuerwehrmann und zischt:

„Offenes Feuer auf der Bühne ist strengstens verboten!“ Und rennt mit mir nach der Hinterbühne.

Da sehen wir, wie Gottfried, unser erfindungsreicher Inspizient, beide Hände mit gespreizten Fingern vor einem gelben Scheinwerfer schnell hin und her bewegt und so auf die Säulen den zuckenden Widerschein eines flackernden Feuers zaubert.

„Ah, so macht der das!“ sagt der Feuerwehrmann und geht beruhigt wieder an seinen Platz in der ersten Gasse. Und ich putze mir den Angstschweiß von der Stirne.

In Goch gaben wir „Minna von Barnhelm“. Ich spielte den Wirt. Unsere Souffleuse gestand mir vor der Vorstellung, daß sie ihr eingerichtetes Soufflierbuch vergessen habe. Himmeldonnerwetter! Dann geht die Vorstellung schief! In „Minna“, wo jedes Wörtchen Gold ist, wo der Dialog wie geschmiert gehen muß!

„Lauf in ganz Goch herum, bis du irgendwo ein Reclameheft mit ‚Minna‘ findest!“

Das arme Traudchen, unsere Souffleuse, irrte in dem Städtchen umher und kam nach einer Stunde strahlend zurück.

„Ich hab' eins! Aber ich muß das Buch noch einrichten.“ Und verkroch sich in eine Ecke der Bühne und machte, soweit das Gedächtnis ihr half, die Striche und Übergänge.

In der Vorstellung liefen die drei ersten Akte mit einigen Stockungen, während die Souffleuse öfter hastig blätterte und sich dabei den Schweiß von der Stirn wischte. Aber im vierten Aufzuge, bei den schwierigen Dialogen zwischen Tellheim und Minna, war's zu Ende. Die beiden Darsteller starrten auf die Souffleuse, die ihnen Sätze zuflüsterte, die sie bisher nie gesprochen hatten. Die Souffleuse blätterte und blätterte, Minna und Tellheim räusperten sich und machten laut „hm, hm!“, aber Traudchen soufflierte nicht mehr. Sie starrte die Schauspieler mit irrem Blicke an und zuckte mit den Schultern.

Aus! dachte ich. Wie kommen wir nur mit guter Manier weg? Und es wird mir heiß und kalt – da! Ich weiß, daß mir kein Mensch glaubt, was ich jetzt erzähle – da höre ich draußen auf der Straße ein Horn tuten und „Feuer“ rufen. Das Publikum springt auf und will zu den Türen stürzen, aber ein Herr der Stadtverwaltung stellt sich vor die Bühne und ruft:

„Sitzenbleiben, meine Damen und Herren! Sitzenbleiben! Es ist blinder Alarm. Keine Gefahr. Die Vorstellung kann weitergehen.“

Und sie ging weiter. Die Souffleuse hatte unterdessen den Anschluß gefunden, und die Schauspieler konnten ihren Dialog zu Ende führen.

Zeitloses Symbol
höchster
Wertbeständigkeit

DIAMANTEN

Beachten Sie meine
ausgesucht schöne Kollektion
aus eigenem Atelier

META GOFFIN
nur Oststraße 39
gegenüber der Marienkirche · Telefon 364995

STEMPELFABRIK BAUMANN KG.
Schilderfabrik
Gravieranstalt

Stempel + Schilder in jeder Ausführung
Pokale und Abzeichen für Vereine

DÜSSELDORF, Steinstr. 17, a. d. Kö, Tel. Sa.-Nr. 84311

Obergärige Hausbrauerei
„Zum Uerige“, „Newean“
und „Brauhaus“

Düsseldorf, Bergerstr. 1 und Rheinstr. 7–11
Die altbekannte Hausbrauerei in der Altstadt

hettlage

MITGLIED DER INTERNATIONAL PARTNERS

Düsseldorf · Klosterstraße 43
Das Haus für die bekannt gute Kleidung

Nach der Vorstellung kam der Herr der Verwaltung zu mir, schüttelte mir die Hand und sagte:

„Ich danke Ihnen im Namen der Verwaltung. Ihre Schauspieler, großartig! Wie die ihre Ruhe bewahrten. Sie haben eine Panik mit unausdenkbaren Folgen verhindert. Ich erlaube mir, Sie und Ihr Personal zu einem Abendessen nach der Vorstellung einzuladen.“

In den beiden letzten Jahren des zweiten Weltkrieges hatte ich, da die Theater nicht mehr spielen durften, weil die vielleicht zehntausend Schauspieler und Theaterangestellten den Endsieg miterkämpfen sollten, damit alsdann das Tausendjährige Reich seine Menschheitsbeglückung fortsetzen konnte, da ferner die Zeitungen sich aufs äußerste einschränken mußten und nur noch Raum für Siegesnachrichten hatten, so daß für harmlose und nicht zeit- und parteibedingte Feuilletons keine Zeile mehr übrigblieb, da ich ferner keinerlei Bindung an die damals herrschende Ober- oder besser Unterschicht besaß, in den zwei letzten Kriegsjahren also hatte ich keine oder nur geringe Einnahmen und stand nach der Katastrophe und nach dem Einzug der amerikanischen Truppen zunächst ratlos da. In den kommenden Wochen trafen sich geistig und kulturell interessierte Menschen und auch solche, die mit einem Schlage die durcheinandergeratene Welt radikal verbessern wollten, im Keller eines zerstörten Hauses in der Zoogegend, um über die geistige und sittliche Wiedergeburt Deutschlands lange und heftig zu reden. Es war manchmal sehr belustigend. Die meisten dieser Weltverbesserer waren jugendlich-fanatische Wirkköpfe, die sich an ihren Phantasien berauschten. Etwas anderes zum Berauschtwerden gab's noch nicht.

Bei diesen Versammlungen, die sonntags vormittags stattfanden, lernte ich Kurt Bruck, einen alten Theaterhasen, kennen. Wir setzten uns abseits und kamen – natürlich – sehr bald aufs Theater zu sprechen, und das Ergebnis war: wir zwei machen in Düsseldorf ein Theater auf. So-

gleich spuckten wir in die Hände und begaben uns an die Arbeit. An die Schwierigkeiten, die doch damals bergehoch vor uns lagen, dachten wir nicht, oder vielmehr, wir sahen über sie hinweg. In der Altstadt fanden wir im „Volkshaus“, daß von den Fliegerbomben einigermaßen verschont geblieben war, einen Saal, dessen Dach zwar große Löcher hatte. Der monatelang eindringende Regen und Schnee hatten den Parkettboden aufgewölbt, von den Wänden fiel der Bewurf ab, so daß stellenweise das nackte Ziegelmauerwerk zu sehen war. Die elektrische Beleuchtung war unbrauchbar geworden, wäre aber auch in unbeschädigtem Zustande für eine Bühnenbeleuchtung unzureichend gewesen. Eine Bühne gab es nicht, sondern nur ein Podium für Vorträge und Konzerte – außer dem Saalraum und einem ringsumlaufenden Rang war also nichts vorhanden. Aber, wie gesagt, Schwierigkeiten sahen wir nicht und wollten sie nicht sehen.

Einige Tage nach unserem Entschlusse kamen zwanzig oder dreißig Arbeiter, und dann ging's los. Abends, nach Feierabend, probierten wir das Stück für die Eröffnungsvorstellung, die Komödie „Der Schutzmann“ von mir. In sechs Wochen war alles fertig: Decke und Wände in Elfenbeinfarbe, das Parkett neu verlegt und gebohrt, das Podium um zwei Meter vorgerückt und zur Bühne verbreitert. Ein weinrotsamter Vorhang wartete auf sein erstes Aufziehen, die Bühnenbeleuchtung klappte.

Aber erst am Tage der Eröffnung des Theaters, am 29. September 1945, konnten wir zur Generalprobe die Dekorationen aufbauen und in Kostüm und Maske und mit Requisiten auf die Bühne. Es war die schlimmste Generalprobe, die ich je erlebt habe, aber ich tröstete mich mit dem alten Theaterglauben, daß die Vorstellung um so besser wird, je schlechter die Generalprobe ist. Während der Generalprobe wurde noch gehämmert. Das ist aber immer so, ob es sich um die Eröffnung eines Theaters oder einer Ausstellung oder einer Wirtschaft han-

BRAUEREI-AUSSCHANK

Frankenhein

Wiefandstraße 14-16, Telefon 35 14 47
Geöffnet: 10.30 Uhr bis 14.30 Uhr, 17 Uhr bis 24 Uhr
Samstags geschlossen

Diverse bekannte Spezialitäten
Jeden Freitag Reibekuchen

SOEFFING

Kompetent für Kälte und Klima

4 DÜSSELDORF 1 · MINDENER STR. 24 - 26 · TEL. 77 09 1
ZWEIGBÜRO: 5050 PORZ
LINDER WEG 93 · TELEFON 63365

Innerbetriebliche **EBERHARD** Transportfahrzeuge **KESELING**

Düsseldorf
Mülheimer Straße 22

Tel. 62 62 21
FS 08 586 802

Gabelstapler bis 50 t
Seltentapler bis 50 t
Schubmastgabelstapler
Kranmobile
Gabelhubwagen



fotokopien technische fotoreproduktionen

lichtpausen

DÜSSELDORFER LICHTPAUSANSTALT

Otto Seiffert

INH. KURT SEIFFERT
POSTSTR. 28 · TEL. 19727
GEGR. 1920

lichtpausen

fotokopien technische fotoreproduktionen

delt. Mein Lampenfieber von damals möchte ich nicht noch einmal erleben: Eröffnung des Theaters, Autor des Stückes und Hauptdarsteller.

Vor dem ausverkauften und mit Lorbeerbäumen und Blumen geschmückten Parkett sprach der Literarhistoriker Dr. Erwin Laaths einen von mir verfaßten Prolog. Hier ist er:

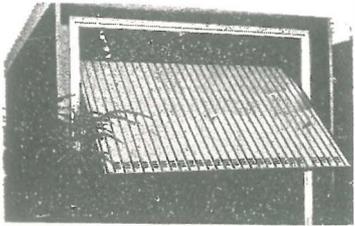
Ein neu Theater öffnet seine Pforten,
Ein kleines, doch in seinem Streben groß.
Es hat sich vorgesetzt, in Bild und Worten
Sein Publikum vom trüben Alltag los,
Die Seelen, die im Sturm verdorrt,
Sich quälten um des Leibes Notdurft bloß,
Ins lichte Reich der heitern Kunst zu heben.
Und euch zu spiegeln, wie es ist: das Leben.
Leicht wär's, durch dieses Jammertal zu gehen,
Wenn einer wollt' des andern Stütze sein,
In seinen Nöten hilfreich bei ihm stehen!
Dem Nächsten biete nicht das Fingerlein,
Gib ihm die Hand, wenn ihm ein Leid geschehen,
Und hol' ihn unter Dach und Schutz herein.
Gib Brot und Liebe deinen Weggefährten,
So schenkst du Freude auch den Grambeschwerten.
Dies Haus, das nun sich zum Theater weitet,
Will Freude bringen und Erheiterung.
Wenn es dabei nicht immer richtig schreitet,
Seid nicht zu streng. Bedenkt, es ist noch jung.
Mit Ernst und bestem Wollen wird's geleitet;
Zuviel ist besser als zuwenig Schwung.
Zum heitern Spiele macht heitre Miene. –
Jetzt hebt zum ersten Male die Gardine!

Als ich auftrat, wurde ich mit herzlichem Beifall begrüßt, der mindestens zur Hälfte dem neuen „Kleinen Theater“ galt. Mein Lampenfieber war wie weggeblasen, wie das immer ist, sobald man ins Rampenlicht tritt. Die Auf-
führung wurde ein großer Erfolg. Fünfundsiebzigmal hintereinander haben wir das Stück gespielt. Wenn ich morgens zur Probe kam, sah ich schon von weitem die Schlange der Besucher in Reihen zu vieren, von der Eingangstüre bis in die nächste Straße hinein. Auf acht Tage im voraus war das Haus ausverkauft. Im ersten Monat hatten wir neben den laufenden Ausgaben die gesamten Umbaukosten bezahlt; es war eine fünfstellige Zahl.

Wir spielten stets vor ausverkauftem Hause, aber im zweiten Jahre schon spürten wir die Konkurrenz der in jedem Stadtteile aufmachenden Kinotheater. Bis zur Währungsreform im Juli 1948 konnte das „Kleine Theater“, allerdings mit Anstrengung, denn die städtischen Bühnen spielten auch bald wieder, bestehen, aber die Währungsreform blies ihm das Lebenslicht aus.

Das „Kleine Theater“ hat mir viel Arbeit gemacht, aber auch viel Spaß und Freude, ich hatte eine Tätigkeit, die mich aufs schönste befriedigte, aber auch übermäßig anstrengte. Ich merkte erst später, wie sehr meine Kräfte verbraucht worden waren. Ich wußte nicht, daß ich älter geworden war, oder wollte es mir nicht gestehen – aber einer ist jung geblieben: das frühgeborene Kind meiner Muse, „Schneider Wibbel“. Er wird mich wohl überleben. Wann ich mich zum letzten Schlaf hinlege, weiß ich nicht, aber wenn man mich zum „Tannenwäldchen“ hinausfährt, wird mehr als einer sagen:

„Was ist er für eine schöne Leich.“ E n d e



FBM-FERTIGGARAGEN

in Ausführung und Preis
eine Klasse für sich

Schlüsselfertig-Preis / 50 verschiedene Ausführungen
Musterschau im Werk

FBM Fertigbau Moers - 413 Moers, Rheinpreußenstraße 30

Tel. 0 28 41 / 50 51 u. 5 46 46